

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von M. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Preis pro Quartal 1,50 M., für die Redaktion 1,20 M., für den Verlag und die Druckerei 2,80 M. — Zeitungsverkauf: 5 Pf. —

Bezugspreis: Vierteljährlich 4,50 M., halbjährlich 8,00 M., monatlich 60 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2,25 M., monatlich 20 Pf. Bei den Buchhandlungen 2,25 M., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die erste Zeile 10 Pf., die zweite 8 Pf., die dritte 6 Pf., die vierte 5 Pf., die fünfte 4 Pf., die sechste 3 Pf., die siebte 2 Pf., die achte 1 Pf., die neunte 1 Pf., die zehnte 1 Pf., die elfte 1 Pf., die zwölfte 1 Pf., die dreizehnte 1 Pf., die vierzehnte 1 Pf., die fünfzehnte 1 Pf., die sechzehnte 1 Pf., die siebenzehnte 1 Pf., die achtzehnte 1 Pf., die neunzehnte 1 Pf., die zwanzigste 1 Pf., die einundzwanzigste 1 Pf., die zweiundzwanzigste 1 Pf., die dreiundzwanzigste 1 Pf., die vierundzwanzigste 1 Pf., die fünfundzwanzigste 1 Pf., die sechsundzwanzigste 1 Pf., die siebenundzwanzigste 1 Pf., die achtundzwanzigste 1 Pf., die neunundzwanzigste 1 Pf., die dreißigste 1 Pf., die einunddreißigste 1 Pf., die zweiunddreißigste 1 Pf., die dreiunddreißigste 1 Pf., die vierunddreißigste 1 Pf., die fünfunddreißigste 1 Pf., die sechsunddreißigste 1 Pf., die siebenunddreißigste 1 Pf., die achtunddreißigste 1 Pf., die neununddreißigste 1 Pf., die vierzigste 1 Pf., die einundvierzigste 1 Pf., die zweiundvierzigste 1 Pf., die dreiundvierzigste 1 Pf., die vierundvierzigste 1 Pf., die fünfundvierzigste 1 Pf., die sechsundvierzigste 1 Pf., die siebenundvierzigste 1 Pf., die achtundvierzigste 1 Pf., die neunundvierzigste 1 Pf., die fünfzigste 1 Pf., die einundfünfzigste 1 Pf., die zweiundfünfzigste 1 Pf., die dreiundfünfzigste 1 Pf., die vierundfünfzigste 1 Pf., die fünfundfünfzigste 1 Pf., die sechsundfünfzigste 1 Pf., die siebenundfünfzigste 1 Pf., die achtundfünfzigste 1 Pf., die neunundfünfzigste 1 Pf., die sechzigste 1 Pf., die einundsechzigste 1 Pf., die zweiundsechzigste 1 Pf., die dreiundsechzigste 1 Pf., die vierundsechzigste 1 Pf., die fünfundsechzigste 1 Pf., die sechsundsechzigste 1 Pf., die siebenundsechzigste 1 Pf., die achtundsechzigste 1 Pf., die neunundsechzigste 1 Pf., die siebenzigste 1 Pf., die einundsiebzigste 1 Pf., die zweiundsiebzigste 1 Pf., die dreiundsiebzigste 1 Pf., die vierundsiebzigste 1 Pf., die fünfundsiebzigste 1 Pf., die sechsundsiebzigste 1 Pf., die siebenundsiebzigste 1 Pf., die achtundsiebzigste 1 Pf., die neunundsiebzigste 1 Pf., die siebenundachtzigste 1 Pf., die einundsiebenundachtzigste 1 Pf., die zweiundsiebenundachtzigste 1 Pf., die dreiundsiebenundachtzigste 1 Pf., die vierundsiebenundachtzigste 1 Pf., die fünfundsiebenundachtzigste 1 Pf., die sechsundsiebenundachtzigste 1 Pf., die siebenundsiebenundachtzigste 1 Pf., die achtundsiebenundachtzigste 1 Pf., die neunundsiebenundachtzigste 1 Pf., die siebenundneunzigste 1 Pf., die einundsiebenundneunzigste 1 Pf., die zweiundsiebenundneunzigste 1 Pf., die dreiundsiebenundneunzigste 1 Pf., die vierundsiebenundneunzigste 1 Pf., die fünfundsiebenundneunzigste 1 Pf., die sechsundsiebenundneunzigste 1 Pf., die siebenundsiebenundneunzigste 1 Pf., die achtundsiebenundneunzigste 1 Pf., die neunundsiebenundneunzigste 1 Pf., die achtzigste 1 Pf., die einundachtzigste 1 Pf., die zweiundachtzigste 1 Pf., die dreiundachtzigste 1 Pf., die vierundachtzigste 1 Pf., die fünfundachtzigste 1 Pf., die sechsundachtzigste 1 Pf., die siebenundachtzigste 1 Pf., die achtundachtzigste 1 Pf., die neunundachtzigste 1 Pf., die neunzigste 1 Pf., die einundneunzigste 1 Pf., die zweiundneunzigste 1 Pf., die dreiundneunzigste 1 Pf., die vierundneunzigste 1 Pf., die fünfundneunzigste 1 Pf., die sechsundneunzigste 1 Pf., die siebenundneunzigste 1 Pf., die achtundneunzigste 1 Pf., die neunundneunzigste 1 Pf., die hundertste 1 Pf., die einhundertste 1 Pf., die zweihundertste 1 Pf., die dreihundertste 1 Pf., die vierhundertste 1 Pf., die fünfhundertste 1 Pf., die sechshundertste 1 Pf., die siebenhundertste 1 Pf., die achthundertste 1 Pf., die neunhundertste 1 Pf., die tausendste 1 Pf.

Nr. 305.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Der Vernichtungskrieg.

Die lange Dauer des Krieges hat die geläufigsten Begriffe und Grundzüge der Kriegswissenschaft zu Redensarten des Tages gemacht. Jedermann weiß oder glaubt zu wissen, daß der Vernichtungsgedanke die Handlungen der Kriegsführenden mit einer Art logischen Zwanges lenkt, daß es aus dem Begriff der Strategie fließt, die Zerstörung der feindlichen Streitmacht als das sicherste und schnellste Mittel zur Erreichung des gegnerischen Willens anzustreben.

Tennoch hat in den Jahrhunderten der neuern Zeit bis zur Französischen Revolution, die erfüllt waren von den größten und in ihrer politischen Nachwirkung entscheidendsten Kriegen, den Geist der Feldherren die entgegen gesetzte Regel des Handelns fast ausnahmslos beherrscht. Bewegungen mit beschränkten Kräften und zu beschränkten Zwecken machten das Wesen jener älteren Kriegskunst aus. Entscheidende Schlachten zu vermeiden, durch Manöver den Gegner in bedrängte Lagen zu versetzen, Festungen, Gebiete als Hauptstützen des Friedens zu erwerben, bildeten den Triumpf einer Herresführung, die mit beschränkten, schwer vermehrbaren Streitkräften zu rechnen hatte, darum aufwändige Verluste vermeidete, darum mit dem kostbaren Gute der Menschenleben sparsam umging, nur im äußersten und unvermeidbaren Falle die Schlachtentscheidung anrufend.

Dieser Kriegesregel hörigsten Männer wie Gustav Adolf und Wallenstein, Prinz Eugen und, mit gewissen Einschränkungen, auch Friedrich der Große.

Die heutige Auffassung meint gleichwohl, daß bei solcher künstlichen Strategie der Krieg seine Natur verleiht habe. Als sich eine Nation und ihr Feldherr über ihre Schranken erhoben, versank sie unter den jerschmetternden Niederlagen der in der verfehlten Richtung verharrenden Gegner. Die Nation war die französische der Revolution, der Feldherr Napoleon. 1793 erklärten die Führer der Koalitionshere den Vormarsch gegen Paris, der wahrscheinlich die werdenden Revolutionsarmeen niedergeworfen hätte, für unmöglich, vier Jahre später gebot Bonaparte, mitten in Oesterreich stehend, den Frieden von Leoben.

Seit diesem

großen Wendepunkt der Kriegeskunst

haben alle Kriege das Gepräge des Vernichtungskrieges getragen oder ihm in den Grundlinien des Handelns zugeht.

Die Kriege der Revolution und Napoleons sind, aus weltgeschichtlichen Gesichtspunkten gesehen, nur die aufeinanderfolgenden Feldzüge eines kaum unterbrochenen zwanzigjährigen Krieges. Sein Ziel war die französische Weltbeherrschung. Auf seinem Wege lag die Unterwerfung oder Einverleibung Belgiens, Hollands, der Schweiz, Deutschlands, Italiens und Spaniens, an seinem Ende der Sturz des „neuen Reiches Karls des Großen“ und seines Imperators.

Der Sohn eines italienischen Advokaten, der die Hoheit über den gesamten Kontinent in seine Hand brachte und als einer Gefangener auf einem Felseninsel verriet, wird als glorreichste Verkörperung von Menschenkraft und Größe nicht anführen, die Phantasie zu befechtigen: aber in dem Geschichtsbuch der Revolution und ihres gewaltigen Vollstreckers gibt es Seiten, die weniger vom Glanze des dramatischen Geschehens überstrahlt sind, die uns in den dunkeln Schatten führen, der dem grellen Lichte des Ruhmes und Sieges folgt.

Die Revolution hatte die Fesseln des Verbeinigungsabgestreift, in dem

Massenaufgebot

erschloß sie ihren Feldherren alle Quellen der Volkskraft. Der Krieg konnte grenzenlos dauern, weil er aus einem schier grenzenlosen Menschenreichtum seinen Brennstoff schöpfte. Aber er erwies sich zuletzt stärker als der Blutstrom, der ihn scheinbar unendlich speiste. Die Levée en masse (Massenaufgebot) begann als Westeroberung und endete als nationaler Selbstmord.

Jahr um Jahr hoben die Konstriktionen die Blüte der Mannheit Frankreichs, später auch der Schweiz, Italiens, Westdeutschlands und Polens aus. Jahr um Jahr hielten Schlachtfeld und Lazarett unter ihnen furchtbare Musterung. . . Als die 600 000 Mann der „großen Armee“ in Rußland ihr Grab gefunden hatten und Napoleon

daranging, ein neues Miesenheer aus dem Boden zu stampfen, gab es in Frankreich, abgesehen von der unter stets schwereren Verlusten in Spanien kämpfenden Armee, keine 50 000 altgedienten Soldaten neben einigen zehntausend ausgebildeten Nationalgardisten. Napoleon ließ um die Reste der Jahrgänge 1809 bis 1812 entleiden und dehnte vorgreifend die Aushebung auf die Jahrgänge 1813 und 1814 aus. Auf diese Weise sammelte er ein Heer, das mehr als 700 000 Mann zählte. Aber anderthalb Jahre später umgaben den Imperator, als er in Fontainebleau abdankte, kaum 40 000 Mann. Seine ganze Kriegsführung nach der Schlacht bei Leipzig, die ihn allein 80 000 Mann gekostet hatte, stand unter dem Druck der zahlenmäßigen Schwäche, und wenn sein Genie nie heller leuchtete als in diesem letzten Stampfe gegen Schwarzenberg und Blücher, so versank doch zuletzt all die übermenschliche Kraft in der

lähmenden Entvölkerung

seines Reiches.

Wo lag der Fehler in der Rechnung dieses größten Kriegsführers aller Zeiten? Sicherlich nicht in der Niederwerfungsstrategie, sofern diese darin bestand, den Gegner anzupacken und zu zermalmen, bevor er seine Kräfte zum Widerstand sammeln konnte; sicherlich nicht in der Durchführung der einzelnen Schlachten und Feldzüge. Sondern in der Politik des Unmöglichen, die alle zartere Emphase einem Volke unterwerfen wollte und darum den Krieg verewigte, indem sie immer wieder in den Unterleichten den Widerstand aus letzter Kraft wachrief. Das fühlten schon in den Tagen des höchsten Glanzes sogar Männer seiner nächsten Umgebung vor. 1810 äußerte der Marineminister Admiral Decrès zum Marschall Marmont: „Sie sehen alles in rosigem Dichte. Wollen Sie, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, daß ich Ihnen die Zukunft enthülle? Der Kaiser ist verrückt, völlig verrückt; er wird uns alle, wie wir da sind, zugrunde richten, und das wird mit einer furchtbaren Katastrophe enden.“

Wollen wir das völlige

Gegenbild der Napoleonischen Kriege

erkennen, so müssen wir den Blick auf die deutschen Einigungskriege lenken. Daß Moltke, der größte Nachfahre und Schüler Napoleons, Vernichtungsstrategie war, bezeugen nicht nur seine Schriften, sondern noch lauter seine Taten, die Schlachten von Königgrätz, Gravelotte und Sedan. Allein diese Vernichtungsstrategie stand im Dienste einer Politik des Möglichen, der ihrer Machtgrenzen stets bewußten Realpolitik Bismarcks. Nach Königgrätz setzte dieser Mann der gehaltenen Kraft seine Stellung für einen Frieden ohne Abtretungen ein. Als am 2. September 1870 kein kaiserlich französisches Heer weiter auf dem Schauplatz stand und der Weg nach Paris freilag, hörte man nichts von Zurückführung und Bermalnung. Die Wiederaufrichtung des Reiches, die Wiedervereinigung des von Ludwig XIV. geraubten Elsaß war und blieb das Ziel. Keinen Fußbreit Landes mit französisch sprechender Bevölkerung wünschte Bismarck einzuberleiben, und widerwillig ließ er sich vom Generalstab die Angliederung von Metz aufnötigen. Schon zu Anfang der Belagerung von Paris war man zum Frieden erbötig, und Moltke bezeugt in seiner Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges, daß man Ende September 1870 bereit gewesen wäre, trotz der strategischen Nachteile, die man zu befürchten hatte, einen Waffenstillstand abzuschließen, nur wegen des politischen Vorteils, daß sich Frankreich bei ruhiger Durchführung der Wahlen eine rechtmäßige Regierung geben würde, mit der man einen völkerrechtlich gültigen Frieden errichten könnte. Ja, Moltke verkündet später die Vernichtungsstrategie geradezu als das Mittel, die schrecklichen Leiden des Krieges abzukürzen: „Der Charakter der heutigen Kriegsführung“, sagt er in einem seiner Aufsätze, „ist bezeichnet durch das Streben nach großer und schneller Entscheidung. Die Stärke der Armeen, die Schwierigkeit, sie zu ernähren, die Kostspieligkeit des bewaffneten Zustandes, die Unterbrechung von Handel und Verkehr, Gewerbe und Ackerbau, dazu die schlagfertige Organisation der See- und die Leichtigkeit, mit welcher sie verlammt werden — alles drängt auf rasche Beendigung des Krieges.“

So handelten und dachten die Politiker und die Strohtegen des Möglichen, die weniger Glänzendes, aber Dauerhafteres suchten als das Genie mit seiner uferlos

schweifenden Phantasie, als Napoleon. Der Vierverbands hat bisher noch keinen Revolucion hervorgebracht, weder in der italienischen Urinache noch in der französischen oder englischen oder russischen Ueberlieferung. Aber ihrem Kriege, unterm Weltkrieg, liegt ein zum Ueberfließen treibender Gedanke zugrunde wie nur jemals den Plänen eines Welt-erobers. Man tut unrecht, die Reden englischer, französischer und russischer Staatsmänner von der

Vernichtung Deutschlands und der Mittelmächte

für leere, aufgebrauchte Redensarten zu halten. Sie geben den Sinn des Vierverbandskrieges an, oder er hat keinen. Wenn Rußland die Hegemonie der Slawenwelt übernehmen und den Eingang ins Ägäische Meer in die Hände bekommen will, so müßten Oesterreich-Ungarn und die Türkei vorher in Trümmer geschlagen sein; wenn Frankreich seine alte Stellung in Europa wiedererlangen will, darf es kein Reich an seiner Südgrenze geben, sondern nur einen Schutthaufen deutscher Kleinstaatlein. Die Aufteilungsarten und Aufteilungschriften der Denis, Reclus, des „Figaro“ und der unzähligen anderen sind keine zu belädelnden Krankheitsprodukte eines siebernden Wahns, sie sind heute der tiefste Geist der französischen Auslandspolitik, wie sie es in den Tagen vor Sedan waren, als Pithers es als das größte Verbrechen des Kaiserreichs bezeichnete, daß die Napoleonische Politik der Nationalidee Italiens und Deutschland auf dem Wege zur staatlichen Einheit gefördert habe, und der Pöbel auf der Straße nachschauerte für einen Sieg, den Preußen nicht über Frankreich, sondern über — Oesterreich erspähen hatte.

Doch die Vernichtung eines Staates, eines Volkes, wo es ist etwas ganz anderes, als was der Vernichtungsstrategie als Gedanke zugrunde liegt. Wer mit kühnlicher Gewalt einem andern Staate seinen Willen auferlegen will, rechnet, ihm damit Gefahren zu bereiten oder in drohender Nähe zu rücken, die ihm einen nachteiligen Frieden als das geringere Uebel erscheinen lassen sollen. Ist jedoch Zerstörung von Staat und Volk das Kriegsziel, so wird dieses zugleich ins Unendliche der Zeit und der Kraftanstrengung verlegt.

Zu demselben Ergebnis führt schon rein technisch die jetzige Aushebungsort, die mit der allgemeinen Wehrpflicht vollen und ganzen Ernst macht. Also kann der Krieg, der sich zu seinem Ziele die Vernichtung des Gegners setzt, dieses nur

um den Preis der Selbstvernichtung

erreichen, wenn zwischen Macht und Macht nicht eine unüberwindliche Ueberlegenheit liegt. In unserem Falle läßt sich diese Wahrheit sogar zahlenmäßig erhärten. Da der Vierverband auf allen Schlachtfeldern und Kriegstheatern bisher bloß Niederlagen heimgetragen hat, können sich seine Hoffnungen lediglich auf die rasche Rechnung der Zahl stützen. Es wird uns nicht einfallen, die Verluste der Mittelmächte zu bestritten, aber die Zahl der russischen Gefangenen, die Vernichtung des belarischen und des serbischen Heeres lehren, daß der Ueberdauß in den Verlusten des Gegners dem Verhältnis seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit entspricht. Um auch nur die Gebiete zurückzuerobern, in deren Ueberlegenheit sich die Siege der Mittelmächte verkörpern, müßten die Vierverbandsstaaten durch ein Meer von Blut schreiten und mindestens den Zoll an Menschenleben noch einmal erlegen, den sie auf dem Rückzug dargebracht; erst dann stünden sie am Ufer ihres Vernichtungskrieges.

Nachher noch tritt uns in der englischen Politik der Gedanke des Vernichtungskrieges entgegen. Er ist hier der geschichtlich gegebene Gedanke des britischen Seekrieges, der stets zum Ziele hat, die Flotte der Gegner vom Meere wegzufegen und sie durch beharrliches Abschneiden ihrer Giftquellen

wirtschaftlich zu zermürben.

Die Formel des Vernichtungskrieges gegen Deutschland war vor hundert Jahren auch die Formel des Vernichtungskrieges gegen die Republik und Napoleon. Unzweifelhaft spielt diese größte Erinnerung der englischen Geschichte noch heute ihre Rolle als Sporn und Anfeuerung. Aber wie so oft, hat die vaterländische Legende die Wahrheit des Geschehens überwuchert! Denn es ist trotz dem berühmten Marinegeschichtsschreiber Mahon, diesem amerikanischen Offi-

zier mit englisch-imperialistischen Neigungen, doch nicht mehr als eine falsche Uebersetzung, daß die britische Flotte das meiste zum Sturze Napoleons beigetragen habe. Hat Napoleon den Briten nichts sonderlich anhaben können, so diese ihm noch weniger. Gerade nach der Niederlage von Trafalgar steig seine Herrschaft über den Erdteil empor und stiftet erst auf dem Leipziger Westfeldzug zusammen. Wäre irgendein Volk imstande, seine Vergangenheit unbefangenen zu prüfen, so müßte ein Vergleich der Vorgänge von heute mit den Vorkämpfen der Napoleonischen Zeit die Engländer sehr nachdenklich stimmen.

„In den Franzosenkriegen,“ so schreibt Beez in seiner Geschichte der Kontinentalverre, „fielen von 1792 bis 1815 nur 19.800 Engländer, und von diesen waren gewiß die Hälfte angeworbene Deutsche und vom Reste eine weitere Hälfte Irländer. So betrug der englische Verlust bei Trafalgar 430 Mann. Während Oesterreich im Jahre 1809 und Preußen im Jahre 1813 die Blüte der Jugend auf den Schlachtfeldern ließen, hielt England seine Söhne zurück, um mit ihnen überseeische Gebiete zu erobern und zu bevölkern oder sie im Inland in die gerade damals emporkommende neue maschinelle Industrie einzustellen.“ Da-

zu wäre beizufügen, daß der Krieg gegen Napoleon das britische Handelsmonopol in dem Maße stärkte, daß die englische Ausfuhr, die 1805 40 Millionen Pfund betrug, 1815 auf 51 Millionen stieg.

Wie stimmt zu diesem Gemälde das Bild der Gegenwart?

England wirbt die dritte Million

der Meinerer an, es hat 600.000 Mann an Toten und Verwundeten auf den Schlachtfeldern gelassen, davon einen beträchtlichen Teil auf Gallien. Das es jetzt fluchtartig aufgeben mußte, und seine passiv Handelsbilanz ist gegen das letzte Friedensjahr um das Doppelte angewachsen. Den Handelsgewinn der Napoleonischen Kriege trug England heim, denn es hatte keinen Mitbewerber; den Handelsgewinn des Krieges, der jetzt Europa zerfleischt, ja in die Amerika in seinen Schenken. Und wenn in Deutschland als eine der ernstesten Folgen des Krieges gewertet wird, daß die Vereinigten Staaten, deren Hebergewalt als stärkster Mobilisierer bisher durch ihre Verschuldung an Europa gemindert wurde, jetzt aus einem Schuldner zum Gläubiger emporgewachsen und so ist in jeder

Sinn die europäischen Staaten überflügelt werden. So müßte diese Erwägung England ganz besonders ernst stimmen. Trifft doch der amerikanische Wettbewerb England am unmittelbarsten. Dazu kommt, daß die Napoleonischen Kriege England als den einzigen Frachter zur See zurückließen, dieser Krieg aber allen Neutralen, zumal Amerika die gebieterische Pflicht auferlegt hat, eine eigne Handelsflotte möglichst groß auszubauen.

Hat nun Lord Greve im Oberhaus überdies zugestanden, England sei außerstand, Deutschland auszuburgern, so drängt sich die Frage auf die Lippe:

Was also soll nun aus dem Krieg,

der, je länger er dauert, sogar das in den betroffenen England hoffnungslos im Wirtschaftsleben hinter der neuen Vormacht Amerika zurücktreten läßt? Es scheint, daß hüben und drüben zu allerwärts gar viele in dem Kriege mit seinen unwälzenden Ereignissen den Maßstab der Dinge verloren haben. Die Ueberschätzung der Zahl und der Bedeutung ist der eine — nicht der einzige — Wahn dieser Tage. . . .

Carl Leuthner.

Was der Krieg bringt.

Friedensgedanken.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken“, der sich mit den in unternichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reichs befaßt. Der Artikel lautet in seinem wichtigsten Teile:

Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einzuleitenden Friedensverhandlungen wie folgt:

1. Belgien soll die Unabhängigkeit und Selbständigkeit erhalten bleiben, sofern es durch Verträge, vielleicht auch durch Hauptstädter eine Wiederholung der Ereignisse von 1914 unmöglich macht. Ein völliges Aufheben Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie auf das heftigste bekämpft werden, weil ein Falllassen der Kolonialfragen zu unheilvollen Situationen führen würde, solange die Arbeitsverhältnisse Belgiens infolge des Mangels eines ausreichenden Fabrikgesetzes so weit hinter denen Deutschlands zurückstehen. Selbst für die Kolonisation verlangt man ein Uebergangsstadium von mindestens fünf Jahren. Belgien hätte aber an Deutschland eine jährliche Kriegskontribution zu zahlen in Höhe seines höchsten Militärbudgets, wogegen Deutschland bis zur endgültigen Auszahlung die Polizeigewalt ausüben wird.
2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben. Auch auf eine Kriegsschuldigung seitens Frankreichs würde Deutschland verzichten, so-

3. Russisch-Polen soll unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbständig werden; dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegskontribution auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem historischen Drange nach dem Meere, der Russlands Politik seit Jahrhunderten beherrscht, soll in der Weise entsprochen werden, daß dem Zarenreiche ein Ausgange nach dem Persischen Golf zugestanden wird.
4. Italien müßte auf die ostwarigen türkischen Inseln verzichten, wogegen sein Status quo ante aufrechtzuerhalten ließe.
5. Bulgarien müßte selbstverständlich Mazedonien zugesprochen werden, ebenso ein von Risch bis Semendria reichender Korridor bis zur Donau. Das frühere Alt-Serbien soll selbstständig bleiben oder aber mit Montenegro zu einem Königreich vereinigt werden.
6. Albanien müßte die früher zugesandene Selbständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.
7. Die Ansprüche Rumaniens und Griechenlands scheinen in diesem Augenblick noch nicht ganz festzusetzen.

Das Zürcher Blatt bemerkt zu dieser Aufzählung:

Wir glauben, daß es die Pflicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über diese Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jene eine sehr empfindliche Versärfung erfahren würden, wenn weitere größere kriegerische Ereignisse zugunsten der Kontinentalen Kriegführung ausbrächen. Man darf sich nicht täuschen lassen, daß die Friedenssehnsucht mit neu entsetztem Grimme zum Schwert greifen wird, wenn die dargebotene Hand in tragischer Verkennung der wirklichen Situation zurückgestoßen würde.

Zu diesen Sätzen bemerkt nun wieder das zu amtlichen deutschen Mitteilungen benutzte Wolffsche Depeschendebureau: „In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgehenden Friedensfühler sehen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Aufzählung selbstverständlich unbegründet ist.“

Russischer Durchbruchversuch.

Der letzte Wiener Generalstabbericht meldet über neue Durchbruchversuche der Russen:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der besarabischen Front und am Dnjepr nördlich Jaiszjanti wurden gestern wiederholte Angriffe der russischen Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen dem Pruth und der Waldzone nördlich von Zaporub. Nach einer Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich stellenweise bis zum Zusammenstoßen schwerer Kanonen steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, 15 bis 16 dichte Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe

nördlich des Dnjepr. Unsere Verluste sind gering. Nachts herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Süd- und Südsüdfront dauern die Geschüßkämpfe fort.

Montenegrinischer Kriegsschauplatz.

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Grahovo nach Bijaca zurück. Nächste Stellungen wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Ueber die Schwierigkeiten, unter denen die geflüchteten Reste des serbischen Heeres leiden, meldet der nach Albanien entwandte Berichterstatter des „Petit Parisien“: Strategische Notwendigkeiten zwangen die Serben, nachdem sie die albanische Grenze überschritten hatten, ihre Streitkräfte in getrennte Gruppen zu zerstreuen. Das Hauptquartier dieser unauffindbaren Arme, die die Verbündeten verproviantieren sollen, ist unbekannt. Es ist fast unmöglich, von Valona und Durazzo die so sehr eifrig erwarteten Hilfsmittel in das Innere des Landes zu schaffen. Die Rauheit des Klimas und der schlechte Zustand der Straßen gefährden die Transporte. Die Landungen im Hafen von San Giovanni di Medua sind schwierig und nutzlos, da um diese Jahreszeit die vereinigten Wasser der Vojana und des Drin einen Schlammeissee bilden lassen. Man muß

nicht bezweifeln, daß in diese bis zu den verschiedenen serbischen Armeegruppen transportieren, deren Aufstellungsorte größtenteils unbekannt sind. Daß die Serben nicht selbst an die Küste kommen, und die ihnen zugehenden Hilfsmittel empfangen, beunruhigt sehr.

Türkische Nachrichten.

Das türkische Hauptquartier berichtet vom 28. Dezember: Auf der Irakfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Zahl Reiter, die geschloß von zwei Monitoren von Imam Ali Quarbi, östlich von Kut el Amara gelegen, Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in der Richtung auf Imam Ali Quarbi zurückgeworfen.

Auf der Kaukasusfront zwangen einzelne unserer Patrouillen harte feindliche Patrouillen zur Flucht.

An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feinde verlassenen Stellungen bei Anaforta und Ari Burnin. Darauf zog er sich zurück. Bei Sedd ul Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unsere rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Lufttorpedos gegen unsere linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flieger erfolgreich und ohne Schaden anzuwenden die Umgegend von Gafarsai an. Von dem am Ufer bei Bujak kemikli gelegenen feindlichen Transportschiffen nahmen wir die nördlichen Gegenstände fort.

Der Seefrieg.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ urteilt zur Versenkung des belgischen Dampfers „Ministre Beernaert“. Das Schiff war von Cardiff nach La Plata unterwegs. Es wurde auf der Höhe der französischen Küste von einem U-Boot versenkt. Die Mannschaft konnte sich in die Boote retten. Das Schiff gehörte der Reederei H. Depe und hatte einen Inhalt von 7200 Tonnen.

Der Dampfer „Gentou“ von der Schwedisch-Ostasiatischen Kompagnie ist in der Mitte von deutschen Kriegsschiffen aufgebracht und nach Tschembina übergeführt worden. Der Dampfer war auf der Reise von Norrland nach Göteborg, um dort seine Ladung zu ergänzen und darauf die Fahrt nach Ostasien anzutreten.

Stybs meldet: Der britische Dampfer „van Strum“ wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Umwider Dampfer „Gring 88“ stieß beim Fischen in der Nordsee auf eine Mine. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, drei schwer verwundet. Die acht Ueberlebenden wurden durch einen andern Umwider Dampfer gerettet.

Serbische Bauern.

Die „Abeinische Zeitung“ veröffentlicht folgenden Brief aus Serbien:

Ich war heute früh hinausgeritten, um Heu für die Pferde zu holen, ließ Wagen und Pferd zum Beladen in einem zer-

brochenen, aber mit Heu gefüllten Schaber stehen und ging mit noch einem Begleiter einige Kilometer weiter, um irgendwo weitere Vorräte an Heu für die Munitionskolonnen festzustellen. Wir fanden dann zu einigen ganz im Busche liegenden Geschößen, sehr versteckt. Am Abend zum empfangen und zwei feindliche Geschütze scharfgezielt auf uns. Es waren an den Hüfen, Kelnmühle auf dem Kopfe.

„Dobra dan“ (Guten Tag) ich. — Die zwei: „Dobra dan“ (Guten Tag, Herr). — Ich: „Gospodanc, imma te w Sjeno?“ (Haben Sie Heu, meine Herren?) — Die zwei: „Malo“ (Wenig). — „Reigen!“ Ich ließ es ihnen, weil sie es hätten, es für ihr Vieh zu brauchen.

Eine Sekur Hühner ließ über den Hof, der eine mahlende Maschine des Schlehens und meinte, wir sollten es mitnehmen. Ich lehnte ab. Darauf führte er uns zu einem fünf Minuten entfernt gelegenen Gehölz, ganz in einer Sekunde verdeckt, zeigte uns Heu, so viel freffen hundert Pferde in drei Monaten nicht.

Untermweg zeigte er mir seine aus dem Serbisch-Türkischen Kriege herrührenden Verletzungen. Dann nutzten wir mit zu seinem Gehölz zurück. Ein Haß Rotwein kam aus dem Brunnen herauf, wo es unter Wasser gelegen hatte; die Serben tranken, wir tranken. Ich gab jedem eine Zigarette (will viel)

gesellschaft wurde abgeknippt. Dabei nahm der eine Serbe stolzen Dinarstein in die eine, Enten und Hühner in die andere Hand.

Ich habe nun schon so viele Erfahrungen mit diesem Volk gemacht und sage Ihnen, es ist unwahr, daß es hinterlistig und falsch ist. Naturvoll mit wilden Trieben mag es sein, seine Feinde behandelt es als Feinde, aber es fühlt sofort, wer es gut meint und handelt danach. . . .

Ein Zeichen der Einteilung?

Es wird uns geschrieben: In der letzten Zeit ist in verschiedenen deutschen Zeitungen über einen Artikel der französischen Zeitschrift „Mercure de France“ berichtet worden, in dem M. de Marmande die französische Geheimdiplomatie stark kritisiert.

Soweit man aus den bisher in Deutschland veröffentlichten Auszügen aus dem Aufsatz von M. de Marmande urteilen kann, handelt es sich um einen bedeutamen Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung Frankreichs während des Krieges. Im Gegensatz zu England sind aus Frankreich bis jetzt nur sehr wenig Stimmen von Männern zu uns gedrungen, die den Mut gehabt haben, den eigenen Landsleuten die Sünden ihrer Regierung und der herrschenden Claque vorzuhalten. Der Aufsatz von Marmande scheint dies in klarer und unerbrochener Form zu tun.

Der Verfasser gehörte in der letzten Zeit keiner politischen Partei an. Seinen persönlichen Beziehungen und seinem politischen Temperament nach neigte er zur sozialistischen-sozialistischen Richtung. Er war noch kurz vor Ausbruch des Krieges erbittert und empört darüber, daß eine geistig so hoch stehende und einflussreiche Zeitschrift wie der „Mercure de France“ mehr und mehr ins nationalstische und deutschfeindliche Fahrwasser geraten war. Schuld daß der „Mercure“ sich an der Deutschenhege so energisch beteiligte, trug vor allem das Redaktionsmitglied Herr Albert, der sich als Uebersetzer der Werke Niebhuhs Dienste um die deutsche und französische Literatur erworben aber, wie so mancher andre Deutschstämmige, sich bemühte, durch heftigen Deutschhass sein eignes Deutschthum in Vergessenheit zu bringen.

Es ist überraschend für jeden, der mit den Redaktionsverhältnissen des „Mercure de France“ vertraut ist, daß der Artikel Marmandes in dieser einst so deutschfeindlichen Zeitschrift erschienen ist. Vielleicht ist darin ein Symptom zu sehen, daß die französischen Intellektuellen den Chauvinismus und Nationalismus in Frankreich kritisch zu beurteilen beginnen. —

Die „Not“ der Landwirtschaft.

Nicht nur in Sachen sind die Einzahlungen an die landwirtschaftlichen Genossenschaftsklassen enorm hoch, auch in anderen Teilen des Reiches ist dies der Fall. So schreibt die konservative „Schlesische Zeitung“ nach einigen Klagen über die angeblichen Entbehrungen, welche die Landwirte sich auferlegen müssen:

Wenn trotzdem die Spar- und Darlehnskassen während des Krieges nicht unerhebliche Mehrerlöse aufzuweisen und mit freudiger Bereitwilligkeit zu den Kriegsanleihen beitragen konnten, so wird man diese „Neugewinne“ nicht als Gewinn der Landwirtschaft betrachten dürfen, sondern als Rücklagen auf Kosten der Zukunft; denn es sind hauptsächlich Ersparnisse an Betriebsmitteln, insbesondere an Düngemitteln, Düngemitteln und sonstigem Material, deren Anschaffung unterdrückt, weil es daran fehlte oder zu teuer waren. Diese „Ersparnisse“ werden aber nur in Ausnahmefällen zur Deckung der „Kriegskosten“ ausreichen, um die Wirtschaft wieder auf die alte Höhe zu bringen. Wunderrträge müssen die nächste Folge dieser Sparmaßnahmen sein.

Diese letztere Behauptung ist schon in der Haushaltskommission des Reichstags von den agrarischen Vertretern mit allem Nachdruck verfochten worden.

Vom Vereinsrecht der Eisenbahner.

Seitdem eine Konferenz von Regierungsvertretern zur Frage des Koalitionsrechts der Eisenbahner Stellung genommen, und die bairische Regierung den Eisenbahnervereins beilegt hat, nimmt die „Zeitung des Verbandes deutscher Eisenbahner“ (Eisenbahner-Verband) in jeder Nummer Veranlassung, die sozialdemokratische Presse zu beschuldigen, und zugleich den Staatsregierungen immer wieder den Vorwurf zu machen, daß sie den Sozialdemokraten Entgegenkommen zeige, während sie auf berechnete Wünsche der Staatsarbeiterverbände nicht eingehe.

Wir haben schon auf dieses jenerbare Verhalten des genannten Blattes hingewiesen. In seiner neuesten Nummer verleiht sich nun das Eisenbahnerblatt zu der Bemerkung, daß die sozialdemokratische Partei an ganz ungeschicklichen Motiven heraus sich auf einmal um die Eisenbahner kümmere. Die sozialdemokratische Presse greife den Trier-Berliner Verband wegen seiner Stellungnahme zum Staatsarbeiterrecht und wegen seiner Eingabe an den Staatssekretär des Innern an, verdränge aber das Wesentlichste, nämlich, daß alle auf gewerkschaftlichem Boden stehenden Organisationen der Staatsarbeiter in dieser Frage (Staatsarbeiterrecht) einig sind.

Dazu ist zunächst zu sagen, daß die sozialdemokratische Partei sich nicht erst jetzt um die Eisenbahner kümmert

... das die Sozialdemokratie im Interesse der Staatsarbeiter von jeher vertreten hat, anscheinend gar nicht kennt.

Die Sozialdemokratie hat stets ihre Anhängererschaft auch unter den Staatsarbeitern zu vermehren gesucht. Ganz selbstverständlich! Das wird sie ebenso selbstverständlich auch ferner tun und weil für sie in dieser Beziehung die Aussichten im neuen Deutschland etwas günstiger zu sein scheinen, glaubt der Trier-Berliner Eisenbahnerverband sie heute schon um so mehr bekämpfen zu sollen. Nicht die sozialdemokratische Presse hat dem Verband angegriffen, sondern sie weist nur die in dem Organ des Verbandes gegen die Sozialdemokratie gerichteten Angriffe zurück.

Was der Verband unter „Regelung des Koalitionsrechts“ versteht, deckt sich nicht mit der von den Gewerkschaften geforderten Koalitionsfreiheit. Der Trier-Berliner Eisenbahnerverband konnte nur bestehen auf dem Boden der Unfreiheit. Nur weil es bisher in Preußen für die Eisenbahner kein Koalitionsrecht gab und weil den Eisenbahnern auch die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie verboten war, konnte eine Organisation von der Art des Trier-Berliner Verbandes zu einiger Bedeutung gelangen. Sobald den Eisenbahnern Koalitionsfreiheit gegeben würde, wäre es mit der Herrlichkeit dieses Organisationsgebildes vorbei. Darüber ist sich die Verbandsleitung jedenfalls klar, und deshalb ihre Vorwürfe gegen die Regierung wegen Begünstigung sozialdemokratischer Forderungen. Im Interesse der Eisenbahner aber wäre zu wünschen, daß das Verbandsorgan zurzeit weniger aggressiv sich gegen die ihm so unangenehme politische Partei wendete. Das würde den gegenwärtigen Zeitumständen besser entsprechen, und wäre auch von seinem Standpunkt aus klüger gehandelt.

In neutraler Beleuchtung.

„Socialdemokraten“, das Zentralorgan der dänischen Sozialdemokratie, hatte kürzlich einen Vergleich zwischen Belgien und Griechenland in der Frage der Wahrung der Neutralität gezogen und dabei Griechenlands passives, aber zweckmäßigeres Verhalten als vorbildlich hingestellt. Jetzt erhält das Blatt eine lange Zuschrift des früheren Medakteurs des Brüsseler sozialdemokratischen Blattes „Peuple“ S. Dewinne, der aus dem verschiedenartigen Ursprung der belgischen und der griechischen Neutralität das Recht und die Pflicht zu verschiedenenartigen Taktik ableitet. Die Neutralität Belgiens war von Garantiemächten erzwungen, während diejenige Griechenlands freiwillig ist, auf seiner eignen Souveränität beruht und jederzeit wieder aufgegeben werden kann. Belgien sei verpflichtet gewesen, seine Neutralität mit Gewalt zu wahren. Damit habe es gleichzeitig Deutschlands vollständigen Sieg, Frankreichs Verschmetterung, die Befreiung der Unabhängigkeit kleiner Staaten (wie der Schweiz, Hollands und Dänemarks) und die Bedrohung der Zukunft der Sozialdemokratie und Zivilisation verhindert.

In seiner Erwiderung will „Socialdemokraten“ den Unterschied zwischen der belgischen und der griechischen Neutralität keineswegs verkennen, betont aber nochmals die verschiedenartige Stellung der Entente-mächte zur Neutralität, je nachdem sie ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Neutralität oder an deren Aufgabe haben. Die Westmächte verurteilen seit jeher, ihren materiellen Interessen ideale Motive zu unterstellen. Im Balkan-Krieg unterwarf England ein unabhängiges Volk und tat das vorher bereits öfters. 1904 eroberte England und Frankreich sich die Herrschaft über Nordafrika, 1912 eroberte Italien, das jetzt erklärt, für das Ideal des Rechtes und der Wahrheit zu kämpfen, Tripolis. 1907 teilten England und Rußland sich den Einfluß in Persien. Rußland erklärte jetzt offen die Eroberung Konstantinopels als Kriegsziel. Die belgischen Sozialdemokraten nennen jetzt niemals Rußland, dessen Wobilmachung doch entscheidend unter den zur Katastrophe führenden Schritten war: Aus Furcht vor der Invasion des Parisismus erhob sich die ganze deutsche Arbeiterklasse mit dem übrigen deutschen Volk, um Freiheit und Kultur, ebenso wie es Belgiens und Frankreichs Arbeiterklasse wollen, zu verteidigen.

Bei Neutralen müssen mit beiden Augen sehen. Bei aller Achtung vor Belgiens heroischer und tüchtiger Arbeiterpartei, sagt das dänische Blatt, ist doch hinsichtlich der organisierten Täuschung, der klaren Erkenntnis, der Disziplin und dem Opferwillen Deutschlands Arbeiterklasse über die belgischen Sozialdemokraten und Englands weit voraus. Dies ist um so anerkenntniswürdig, als in den westlichen Ländern die Bewegung bereits ältern Datums ist. Wir wissen, daß in den kleinen nordischen Ländern bei unseren rasen Ausbreitungen die wesentlichsten Unterstützungsbeiträge stets von unsern deutschen Brüdern kamen, und wir müssen unsern hochachtbaren belgischen Parteigenossen gegenüber wiederum bedauern, daß die belgischen und französischen Sozialdemokraten nicht zu einer Konferenz im Haag zusammengetreten wären, obwohl die deutschen Sozialdemokraten dies taten und durch ihre Friedenskundgebung im vergangenen Sommer ihnen die Hand entgegenstreckten.

Verlustliste Nr. 415.

Von Truppenstücken, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste an: Infanterie-Regiment Nr. 24, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 105, Infanterie-Regiment Nr. 300 und Fußartillerie-Regiment Nr. 4.

Notizen.

Schlachtung von Schrotmühlen. Die zahlreichen Übertretungen des Verbots hinsichtlich des Schrotens von Getreide führen jetzt in einzelnen Regierungskreisen zur Auffassung, daß die Schrotmühlen in einzelnen Fällen unter Umständen im Weg der Schlachtung der Getreidemöhlen erfolgen.

Scheidung darüber, ob eine Schrotmühle als gewerblich zu betrachten ist, hat in Zweifelsfällen der Kreisaußschuß zu treffen. Auch diese Maßnahme ist wieder ein Beweis dafür, wie schwer die Landwirtschaft sich daran gewöhnen kann, den Maßnahmen Beachtung zu schenken, die zur Sicherung der Volksernährung getroffen wurden.

Höchstpreise für natürliche Gербmittel. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ erfahren, haben seit längerer Zeit mit maßgebenden Interessenten Verhandlungen über die Gestalt der Eichen- und Fichtenrindepreise stattgefunden. Den Behörden sind Vorschläge über die festzusetzenden Höchstpreise vorgegangen; eine entsprechende Verfüzung dürfte demnächst zu erwarten sein.

Zur Regelung des Preises für Schlachtvieh und Fleischwaren macht der Berliner Kriegsaussschuß für Konsuminteressen in einer Eingabe an den Reichskanzler Vorschläge. Es wird darauf hingewiesen, daß in Landwirte- und Händlerkreisen man auf einen „Umfall“ der Reichsregierung in der Höchstpreisfrage rechne. Diesen Bestrebungen müsse durch eine ausdrückliche Erklärung der Regierung sofort ein Ziel gesetzt werden. Auch müsse eine Belebung des Schlachthofausbaus entschieden gefördert werden. Hierzu sei ein behördlich festgelegter Verteilungsschlüssel erforderlich, durch den der Stallpreis, der Händlerpreis und der Preis für den Großschlachter genau festgelegt wird.

Einfuhr rumänischen Getreides. Das Abkommen über die Lieferung rumänischen Getreides, über das lange Zeit Verhandlungen schwebten, ist bekanntlich nunmehr zustande gekommen. Die Hauptfrage, die sich auf den in Gold zu entrichtenden Ausfuhrzoll bezog, ist dadurch erledigt worden, daß nur die Hälfte in barem Gold in Rumänien selbst bezahlt, der Rest bis nach dem Krieg bei der Reichsbank deponiert wird. Der Abfluß erstreckt sich auf 50 000 Waggons. Dazu kommen 800 000 Tonnen schon gekaufte und in Rumänien liegendes Getreide. Die rumänische Zufuhr wird vor allem für die Versorgung mit Futtermitteln eine gewisse Förderung und Erleichterung bringen. Allerdings ist man aber ihren Einfluß nicht, denn es kann sich bei ihr schon aus transporttechnischen Gründen nur um begrenzte Quantitäten handeln, die, gemessen an dem Gesamtbedarf, keine ausschlaggebende Rolle spielen.

Ernährungsregelung in Ungarn. Es wird eine Regierungsverordnung veröffentlicht, wonach vom 10. Januar 1916 für den Kopf und Tag von Weizen, Roggen- und Gerstenmehl höchstens 240 Gramm verbraucht werden dürfen. Diejenigen, welche schwere körperliche Arbeit verrichten, dürfen 300 Gramm, Uற்பroduzenten 400 Gramm täglich verbrauchen, wobei 5 Gramm Mehl 7 Gramm Brot entsprechen. Vom 10. Januar angefangen darf Weizen, Roggen- und Gerstenmehl sowie deren Mischungen und das aus diesen Mehlsorten hergestellte Brot nur gegen Mehl- oder Brotmarken in den freien Verkehr gebracht werden. Vorräte dürfen diesem Quantum entsprechend nur bis 16. August 1916 angehäuft werden. Der Ueberfluß ist auf Aufforderung der Verwaltungsbehörden zum Höchstpreis für die Zwecke des öffentlichen Bedarfs abzugeben.

100 Millionen Fehlbetrag in Preußen. Wie die „Kreuzzeitung“ hört, wird sich der durch Zuschläge zur Einkommen- und Vermögenssteuer zu deckende Bedarf in Preußen auf rund 100 Millionen Mark belaufen.

Die Inder abheulen. Meiner meldet: Daß die indischen Truppen aus Frankreich entlassen worden seien, gehe aus der amtlichen Meldung hervor, daß der Militär von Wales vor Abzug des indischen Armeekorps aus Frankreich den Truppen ein Telegramm des Königs überbracht hat, in dem dieser den Indern, die jetzt an einem andern Kriegsschauplatz beschäftigt würden, warmen Dank für die geleisteten Dienste, ausdrückt.

Mittelschiff Deutscher aus Indien. Aus dem Dampfer „Golconda“, der von Indien nach Holland unterwegs ist, kehren im ganzen etwa 500 bis 600 Deutsche in die Heimat zurück, die sich zum größten Teil in Kalkutta aufgehalten haben, während über 150 Personen, die in der Madras-Kolonie lebten, in Madras an Bord gegangen sind. Die Heimkehrenden waren bisher in englischer Gefangenschaft.

England und die Vorkämpfer. Die Meiner melden, daß von Bord des Dampfers „Nieuwe Amsterdam“, der in Rotterdam angekommen ist, im ganzen 582 Vorkämpfer mit Viehen von den Engländern beschlagnahmt wurden. Nach dem Haager „Nieuwe Courant“ beträgt die Zahl der Tiere mit holländischer Post, die in den letzten Wochen widerrechtlich zurückschickten wurde, ungefähr 2000. Von der Post des Dampfers „Kraai“ wurde nur ein Teil zurückgegeben. Der Rest befindet sich noch in England. Der „Nieuwe Courant“, der das Vorgehen der Engländer einen ungerechtfertigten Eingriff in die Souveränitätsrechte der Niederlande nennt, erinnert daran, daß nach dem Artikel 9 des internationalen Vertrags Nr. 11 dieser nur dann in Anwendung kommen soll, wenn alle kriegführenden Teilnehmer im Vertrag sind. Dies ist aber nicht der Fall. Außerdem hätten die Bestimmungen der Konvention zwischen Holland und England durch den Ausbruch des Krieges ihre Gültigkeit nicht verloren.

Vom Gise eingeschlossen. Nach dem Bericht des Kapitäns des norwegischen Dampfers „Alma“, der vor einigen Tagen aus dem Meinen Meer in Tromsø eingetroffen ist, sind die beiden großen norwegischen Dampfer „Alma“ und „Alma“ im Meinen Meer vom Gise eingeschlossen. Im ganzen sind über 1000 Gise auf dem Wege von oder nach Nordamerika vom Gise abgebrannt worden und sind gezwungen, dort zu überwinteren. Es handelt sich um verschiedene amerikanische, englische und französische Schiffe. Die Besatzungen der erkrankten norwegischen Schiffe verlangen von der norwegischen Regierung Schadenersatz, der ihnen bei geplanter Ueberwinterung arantiert wurde. Der Gise Dampfer, der das Meine Meer verlassen konnte, der fürchteren Wetter zu überleben hatte. Die Besatzung war infolge ungewöhnlich heftiger Kälte großen Leiden ausgesetzt.

Der Pariser Sozialistenkongress. Dem Pariser Blatt „La Presse“ zufolge verlor die Konstitutionelle Partei die Mehrheit über die Sozialisten, außer dem offiziellen Sitzungsbericht. Dieser befaßt sich mit der Verhandlung nur, daß auf der Tagesordnung die Prüfung der allgemeinen Lage und das Thema Die Partei und der Krieg stand. Er zählt die Redner auf, unter denen Gurelle sich befand.

Die Kammerwahlen in Luxemburg nach der Auflösung haben damit geendet, daß die Sozialisten, die die Partei der Großherzogin bildeten, fünf Sitze gewonnen haben. Der liberal-sozialistische Block hat allerdings immer noch eine Mehrheit von zwei

Kämpfe in den Vogesen.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 29. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung.

Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Hirtstein brach bereits in unserm Feuer zusammen. Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns eroberten Stellungen am Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben. Die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen büßten die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein.

Die Engländer verloren gestern zwei Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andre, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Ham im Luftkampf abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Lille.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste bei Raggsam (nordöstlich von Suckum) scheiterte der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung. Südlich von Pijnf wurde eine Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Zentraltheater-Restaurant.

Silvester
bis nachts 2 Uhr geöffnet
Konzert Rudi Wach.

Bestellungen auf Tische nimmt der Geschäftsführer entgegen.

Pianos

zur Miete. Bei Kauf wird Miete angerechnet. Teilzahlung ohne Anzahlung.

A. Glogauer Spezial-Verleih-Institut
Berliner Straße Nr. 20
Telephon 4497.

Für Kriegsbeschädigte, die ein Instrument beruflich benötigen, besondere Vorteile.

Pelzsachen

modernisiert und repariert
Küchendorfer Johanniskirchhof 3a

Sendet Liebesgaben ins Feld

Billige Zigarren
ff. Mauchtabat a. Pd. 1.50
Fürstenwallstr. 9, pt.



Punsch-Extracte

in anerkannt feinsten Qualitäten
in jeder Preislage sowie

Bowlenweine

zur Silvesterfeier.

VOGEL & CO.

früher
J. Krümmel & Co. Nachf.
G. m. b. H.

Kleinverkauf im Kontor: **Braunehirschstraße Nr. 2.**

Um eine schnellere Abfertigung in den letzten Tagen zu ermöglichen, sind weitere Ausgabestellen auf unserm Grundstück eingerichtet.

ZENTRAL THEATER

Die Prinzessin vom Nil.

Karten für die Vorstellung am 31. Dezember, 1. u. 2. Januar sind bereits erhältlich.

Müller-Lipart's Fürstenhof-Theater

Der Soldat von der Kaisergarde
1. A.: Ehrbare Leute.
2. A.: Bruderliebe.
3. A.: Ein Junge a. d. Wolle.
4. A.: General von Alfenstern und seine Schwester.
Alle Vorzugskarten gelten. 2176

Stadttheater.

Donnerstag den 30. Dezember
7. Abend. Ziegelrote Karten.
Zum erkennen!

Liebesleutchen

(Die Wascheleine).
Anf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Freitag den 31. Dezember
Anfang 8 Uhr
Neu einstudiert!

Die Fledermaus.

Freitag den 31. Dezember
Große Silvester-Vorstellung!

Wenn zwei Hochzeit machen.

Freitag den 31. Dezember
Große Silvester-Vorstellung!

Wenn zwei Hochzeit machen.

Sonntag nachmittag
Sung muß man sein.

Wenn zwei Hochzeit machen.

Abends
Wenn zwei Hochzeit machen.

Wie einst im Mai.

Sonntag nachmittag
Wenn zwei Hochzeit machen.

Wenn zwei Hochzeit machen.

Abends
Wenn zwei Hochzeit machen.

Mittwoch, 5. Januar,
nachmittags 4 Uhr
Auf allgemeinen Wunsch!

Sneewittchen bei den 7 Zwergen.

NEUJAHRSGlückwunsch-Anzeigen

finden zweckmäßige Veröffentlichung in der Volksstimme, die in allen Kreisen der Bevölkerung gelesen wird. — Die Glückwunschanzeigen bitten wir möglichst sofort, spätestens aber bis Donnerstag den 30. Dezember aufzugeben.

Verlag der Volksstimme.

Vorteilhaft kaufen Sie bei Völker!

Frisches Delikatess-Pflaumenmus,
ff. Marmelade, Prima Kunstthonig
in Packungen von 5, 10- und 25-Pfund-Eimern und ausgewogen

A. R. Völker

Butter-Großhandlung

Opern-Führer

à 15 Pf.

Opern-Letzte

à 20 Pf.
empfehlen

Herrn-Anzüge

3 Ulster, Paletots & nur Prima Stoffe. 1936

Abänderungen kostenlos.

Gelegenheitskauf-Geschäft
M. Reuter nur Bandstr. 1, II. Etage.

Trauerarten

empfehlen

Der billige Frucht-Marmelade-Verkauf

(unter städtischer Kontrolle) Ende...
Sonnabends von 11 bis 1 Uhr in der
Reiterstraße Nr. 9 hat. Auch an Wiederverkäufer.
Nach außerhalb unter Nachnahme. 2804

Otto Haferkorn (vorm. G. Haferkorn).

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt am Mittwoch den 5. Januar 1916.
10 Prozent Rabatt auf sämtliche Waren.
Ludwig Streitlein
Leinen- und Baumwollen-Gauß 2854
Breiteweg Nr. 83, Fernsprecher 4207.

Parteilokal

mit Saal, großem Garten, Garnison- und Fabrikstadt im Bezirk
Magdeburg gelegen, wegen Erbschaftsregulierung bei 10 000 Mk.
Anzahlung sofort zu verkaufen.
Forderung 92 000 Mk. Bringt
jetzt durch Militärlazarett jährlich
9600 Mk. feste Mieteinnahme.
in Friedenszeiten über 500 Netto-
liter Bier, Kaffeegehalt groß.
Näheres bei **W. Gerecke**,
Magdeburg, Beaumontstr. 23.

und alle Neuesten Schlager

Neuere Soldatenlieder
am billigsten bei

B. Pabst

Berliner Str. 29
Kauf und Miete
Ersatzteile u.
Reparaturen

Gebr. Platten 25 Pf.
Gartenparzellen verpachtet 176
H. Stammer, Fichtestr. 39.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und die vielen Kranz-
spenden beim Begräbnis meines
lieben Mannes sage ich allen Ver-
wandten und Bekannten meinen
herzlichsten Dank. Besonders
Dank Herrn Pastor Bladstein für
die trostreichen Worte in der
Kapelle und am Grabe, dem Per-
soneel der Firma Jacoby-Scherbe-
ning, dem Metallarbeiterverband
und den Mitbewohnern des Hauses
Annastraße 18. 2173

Anna Schneider

geb. Gerlach.

Neujahrskarten

empfehlen
M. Bandke, Buch- und Papierhandlung
M. Neustadt, Morgenstraße 76.
Alle Schreibutensilien für die Schule stets vorrätig.

Mus meiner Kriegszeit

Gedichte von Karl Bröger
30 Pfennig empfehlen 30 Pfennig

Zu Silvester

empfehlen
Gerlinge, rote, weiße Fische, Stück 19 Pf., 10 Stück 185 Pf.
saure Gurken Stück 6 bis 8 Pf., Kavern und Berlitzwiebeln,
ff. Rum-Bunsch vom Jah. Viter 150 Pf.,
Schlummerbunisch und Weinbunisch Liter 215 Pf.,
Kraut-, Orange- und Burgunder Bunisch
1/2 Flasche 135 Pf., 1/2 Flasche 250 Pf.
ff. Spaten-Rum vom Jah. Viter 300 Pf., Arrat Liter 325 Pf.

Th. Nabert, Staßfurt, Hamsterstraße 5.

Arbeitsmarkt

Schlosser

welcher Automaten u. Besen-
wagen reparieren kann, sof. gesucht.
Woch. von 9 bis 12 u. 3 bis 6 Uhr.

Aktiengesellsch. f. autom. Verkauf

Bismarckstraße 7. 2170
Gaudmannsrau, mögl. o. ab-
in d. Nordstr. sof. od. spät. gef. Off.
unter B 2172 a. b. Exped. d. Bl.

Steinsetzer und Rammer

werden sofort eingestellt
Firma H. Blau
Straßenbaugeschäft, Magdeburg

Süchtigen Rutscher

suchen sofort
Emil Hevemeyer & Co.
Große Münzstraße 18.

Grade-Motorwerke

suchen
**tücht. Dreher, Schlosser
und Maschinenarbeiter**
für Flug-, Beleuchtungs- und Scheinwerfer-
motoren für Kriegszwecke.
2848

Friedrich Bischoff

im Alter von 30 Jahren.
Buckau, den 29. Dezember 1915.
In tiefem Schmerz:
Frau Bischoff geb. Lennecke und Sohn
nebst allen Angehörigen.

Arbeiterjugend Magdeburg.

Dem Weltkrieg fiel wieder ein treuer Jugend-
genosse zum Opfer. Am 17. Dezember starb
auf dem Schlachtfeld 2849
Paul Krüger
im 21. Lebensjahr. Er war ein eifriger und
begeisterter Anhänger der Jugendsache. Die
Jugend wird sein Andenken in Ehren halten.
Die Jugendleitung.

LITKUS L. Blumentfeld Wwe.

Magdeburg — Königstraße

Heute Donnerstag den 30. d. M.
abends 8 1/4 Uhr:

Grosse Vorstellung

Der Spielplan ist so großartig und reich-
haltig, daß nicht alle Aufführungen genannt
werden können.

20 Spielnummern in jeder Vorstellung.

Kommen Sie bitte und bewundern Sie die
herrlich. Pferdredressuren u. Spezialitäten.

Sie lachen herzlich über die Magdeburger Kinder
Runkel und Rappo
und haunen über die Illusion des Fürken
D'e Launé Efendi.

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Silvester, abends 8 1/4 Uhr: Große Gala-Vorstellung

Neujahrskarten

empfehlen

Buchhandlung Volksstimme

Grosse Münzstrasse 3.

Was der Krieg bringt.

Professor und Arbeiter.

Ein deutscher Genosse im Felde schreibt: Eine kurze, scheinbar ein Zukunftsprogramm bedeutende Notiz gab mir Veranlassung zu folgendem Briefe:

... 8. November 1915.

Herrn Professor Niebergall, Heidelberg.

Sehr geschätzter Herr Professor!

Im evangelischen „Braunschweiger Volksblatt“ lasen wir unter anderem folgende Notiz:

Was braucht Deutschland nach dem Kriege?

Professor Niebergall in Heidelberg antwortet: „Volle Weiden, volle Kirchen, volle Schulen und Bildungstätten, dagegen keine Anzigen und keine Luthäner, damit es heißen wird: Deutschland in der Welt voran! Sehr richtig und wichtig.“

Wie, die wir nun bei Anfang des Krieges im Felde stehen und schmerzlich darauf warten, daß das unglückselige Menschenmorden recht bald ein Ende finden möge, sind der Meinung, daß mit Erfüllung Ihrer Forderung nur sehr wenig getan ist, um das Wort „Deutschland in der Welt voran“ wahr zu machen.

Hunderttausende, ja Millionen von Kriegsteilnehmern sind vielmehr der Meinung, daß Deutschland noch ganz andere Dinge notwendig braucht, um das zu werden, was wir alle wünschen: ein Kulturstaat und ein kulturreicheren ersten Ranges. Wir erlauben uns deshalb, Ihnen folgende Fragen zu unterbreiten:

1. Braucht Deutschland nicht zunächst einen durchgreifenden staatlichen Mutter- und Säuglingschutz, um volle Aenderungen und Aenderungen mitgehen zu lassen?

2. Brauchen wir in Deutschland nicht auch gesunde und billige Wohnungen für das gesamte Volk, damit sich die Kinder gesund und kräftig entwickeln können und vor vielen gesundheitlichen Gefahren und verderblichen Einflüssen geschützt werden?

3. Brauchen wir nicht auch ein vollständiges Verbot der industriellen Frauen- und Kinderarbeit, die bei uns so fürchterlich viel Elend angerichtet hat und noch täglich anrichtet?

4. Wollen Schulen und Bildungstätten. Sehr richtig. Um aber eine wirkliche, allgemeine und vollkommene Bildung zu ermöglichen, müssen diese Bildungstätten (auch die höchsten) nicht allen Kindern ohne Standesunterschied auf Kosten des Staates offenstehen?

5. Brauchen wir nicht auch eine ausreichende Versorgung der Witwen und Waisen, deren Ernährer und Lebensführer im Kampfe um Deutschlands Größe und Kultur ihr Leben hingeben mußten? Im engen Zusammenhang damit steht die Erweiterung der sozialen Gesetzgebung überhaupt.

6. Brauchen wir nicht die politische Gleichberechtigung aller erwachsenen Männer und Frauen in Reich, Staat und Gemeinde?

7. Brauchen wir nicht eine Beschlagnahme jener Riesengewinne, die durch die Ausweitung und durch den Hunger des Volkes erworben sind? Jene Vermögen müßten für die Witwen und Waisen verwendet werden oder für sonstige Kulturaufgaben. Eine starke Besteuerung der Kriegshierarchen fällt auch darunter.

8. Brauchen wir nicht eine vollständige Befreiung aller Ausnahmegesetze, die die freien und stützenden Kräfte des Volkes an ihrem Aufstieg zur Kultur hindern? (Ein wirkliches Vereinsausnahmsrecht aller Arbeiter und Angehörigen in Staat, Industrie, Handel und Gewerbe und andern mehr?)

9. Sollen auch in Zukunft bei Befreiung der Stellen in Staat und Gemeinde die Vorrechte der bestehenden Klasse angedacht werden?

10. Soll nicht allgemein und ohne Ausnahme die Tätigkeit und Intelligenz maßgebend sein? Häufig tritt an deren Stelle das Herkommen. Die Erfüllung der Forderung 4 ist die Voraussetzung dazu.

Nur so kann das Vaterland seinen Dank an seine Helden, Soldaten, Frauen und Kinder abzahlen. Nur auf diese Weise kann nach unserer Meinung die neue deutsche Arbeiter- und Bauern-Deutschland sich bilden und „Deutschland in der Welt wirklich voran sein“. Die Fragen werden Sie uns gewiß nicht übel auslegen.

Wir bitten ergebenst, uns Ihre geschätzte Antwort, Meinung und Auffassung zukommen zu lassen und danken schon im Voraus für Ihre Bemühungen.

Mit vorzüglicher Hochachtung im Auftrag vieler ...

Auf diesen Brief traf folgende Antwort ein:

Heidelberg, 28. November 1915.

Liebe deutsche Landkrieger und Arbeiter!

Ueber Ihren Brief habe ich mich ganz außerordentlich gefreut. Wie stark ist der Sinn für das Vaterland, der aus Ihren Worten spricht! Ganz vortrefflich!

Sie haben in Ihrer Frage an mich eine nicht wissen können: Mein Portrat war nicht politisch, sondern volkswirtschaftlicher Art. „Wie erziehen wir in Haus und Schule zu einem Volkswort?“ war meine Überschrift. Also hatte ich bloß mit ethischen Aufgaben zu tun.

Gern gebe ich Ihnen darin recht, daß diese Fragen überall an politische streifen.

Es freut mich, Ihnen dazu sagen zu können, daß ich fast in allen Punkten genau so denke wie Sie; nur in bezug auf die ganz freie Schule habe ich Bedenken. Diese treten aber zurück hinter das große Maß von Zustimmung zu Ihrem Hauptgedanken.

Die meisten unter Ihnen wissen kaum, wie stark in der Theologenschast die Richtung ist, die sich der Forderung der Arbeiter von Herzen annimmt! Wie würde ich mich freuen, wenn wir nach dem Kriege eine nationale gerichtete, aber natürlich ganz fest auf ihre eigenen Arbeitertätigkeiten gerichtete Arbeiterpartei und eine Bildungsschicht bekämen, die ebenso sozial wie national gerichtet ist. Sie haben sicher nichts dagegen, wenn ich in meinem Lazarett Ihnen mit wertvollem Brief vorlese und einer allgemeinen Aussprache zugrunde lege.

Mit deutschem Grusse

Professor Dr. F. Niebergall.

Der Arbeiter fährt, wie wir in der Wiener „Arbeiterzeitung“ lesen, fort: Der einflussreiche Männer aus dem „Bürgerium“, die den Mut und die Kühnheit haben, mit Wort, Tat und Persönlichkeit einzutreten, sind nicht viele. Um so erfreulicher sind das offene, freimütige Bekenntnis, das aufrichtige

und ehrliche Wille, die aus dem Antwortschreiben Niebergalls so hoffnungsvoll herausklagen. Um an dem Kulturreichthum der Arbeiterklasse nach dem Kriege weiterzubauen, um das Verlorene nachzuholen, brauchen wir alle Kräfte, die daran mitzuarbeiten ehrlich befreit sind. Hoffen wir, daß sie zur Tat bereit sind, wenn die Stunde schlägt und wenn der, so im Schatten leben, mit elementarer Macht zur Sonne streben. —

* * *

Die Rattenplage im Felde.

Ein Landwehr-Unteroffizier stellt der „Niederrheinischen Volkszeitung“ den nachstehenden Bericht über seine Erlebnisse mit der Rattenplage zur Verfügung:

Frankreich, die „große Nation“ — aber auch groß im Ungeziefer, könnte der Franzose sagen, besonders in Matten. Gegen diese Plage gekämpft in Deutschland so viel, und hier scheint man diese Tiere mit allen Mitteln großzuzüchten. Die Matten sind hier so zahlreich wie bei uns die Spaken. Liegen die Feldgraben im Unterstand, dann heißt es: Alles gut wegrum oder aufhängen. Leichter sind die Matten aber doch schlaumer als wir selbst. Das Brot hängen wir an halbmeterlangem Trakt an die Decke. Die Matten machen daran eine Mutikpartie entlang und dann beginnt eine große Winterarbeit. Morgens besieht der Feldgraben dann sein ausgeschlitztes Brot.

Süßlich erhielten wir Zwieback in Säckchen. Unser Oberleutnant sagte: Der muß gut aufgehoben werden als eiserne Portion. Er hatte aber die Bedrängung ohne die Matten gemacht. Wir lagen in einem Unterstand zu vierzehn Mann. Viele hatten die Säckchen an der Decke gebunden. In der Nacht erhob sich ein fürchterlicher Lärm. Auf Zwieback und die Matten nämlich besonders scharf. Das war ein Lärm und Wachen! Morgens waren eine Reihe von Säckchen verdrängt.

Leichter kommt es vor, daß eine Matte von der Decke herunter springt. Dann glaubt man, es sei ein ein halbes Kommando Brot auf den Wand gefallen. Oft laufen diese widerwärtigen Tiere einem übers Gesicht mit ihren langen Schwänzen. Das ist besonders unangenehm, wenn man bedenkt, daß die Matten an allem Zeug fressen, Heberträger von Krankheiten und selbst voll Ungeziefer sind. Ein Unteroffizier unserer Kompanie hat sich einen kleinen „Traktierkasten“ um den Kopf gemacht, damit die Tiere nicht mehr an ihn rannten. Als wir ihn auslachten, stellte er befricdigt fest: Ich kann in dem Mantel jetzt wieder schlafen.

Der betreffende Unterstand sollte nun abgebrochen werden, weil wir neue gebaut hatten, die sicherer gegen Matten waren. Unser Oberleutnant gab mir den Befehl: „Sie brechen morgen mit 11 Mann den Unterstand ab. Die Matten werde ich mit meinem Kür (Portier) fangen lassen.“ Am andern Tage gingen wir daran. Als ich den Erdwall, der um die Aushängewände war, einen Meter breit wegkaffen. Als die Erde weniger wurde, fing es an zu krabbeln. Eine Matte nach der andern suchte zu entkommen, aber unser Kür paßte auf. Ein Sprung, und schwarz lag die Matte in die Höhe, noch ein paar Bißle und schon kam eine neue an die Reihe. Leichter schlugen auch zwei bis drei Tiere auf einmal heraus. Dann wurde gedauert und geschlagen, damit nur keine entkommen sollte.

Unser Oberleutnant wollte bei dieser Gelegenheit auch eine aufhalten, erhielt aber prompt keine Dultung. „Dat mich doch so ein Luder ins Bein gebissen!“ wüthete er wütend, worauf ich ihm erwiderte: „Es ist Krieg, Herr Oberleutnant.“ Am ersten Tage brachten wir 18 große Tiere zur Strecke, die wir nebeneinander legten, und vier kleiner mit sechs bis zehn Jungen in jedem Nest. Am andern Tage brachen wir den Unterstand vollständig ab und fingen noch 21 große Matten sowie zwei kleiner mit Jungen. In den Tagen vorher hatten wir schon etwa 20 Stück in Fallen gefangen, so daß der Gesamtbestand aus dem einen Unterstand sich auf weit über 100 Stück belief! Nun können Sie sich ein Bild davon machen, was das für ein Schrecken, Quetschen, Wachen und Kennen in einem solchen Unterstand ist! 14 Monate liegen wir nun im Schützengraben und kommen aus den Aushängewänden nicht heraus. Wir haben Gesellschaft bei Tag und bei Nacht von kleinen Tieren und diesen großen. Dazu noch die andern Entbehrungen des Krieges. —

* * *

Der kleinste Nachbar.

Das rund 150 Quadratkilometer umfassende und an die 10000 Einwohner zählende, von Österreich und dem Rhein begrenzte Fürstentum Liechtenstein, das für den Kriegszustand die Einhaltung strikter Neutralität vorgegeben hat, in durch den Weltkrieg in mehrfacher Hinsicht noch schwerer betroffen worden als die Schweiz. Es ist noch das einzige Nachbarland, mit dem die Schweiz ohne alle und jede Paktmöglichkeit, also in völlig uneingeschränkter Weise verkehren kann. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erzählt darüber:

Liechtenstein bildet ein selbständiges, konstitutionelles Fürstentum, an dessen Spitze der aus seinen Gütern in Österreich weilende, sehr reiche, heute 75 Jahre alte Fürst Johann II. steht, der die Regierungsgeschäfte ohne Belastung des Landes besorgt, selten in sein „Reich“ kommt, aber immer zu haben ist, wenn es gilt, irgendein gemeinnütziges Werk, wie Straßen- und Bachverbauungen, Kirchen- und Schulbauten usw., auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen. Da der Fürst, wie gesagt, selten in sein Land kommt — es geschah während seiner stehendenmilitärischen Regierung nur dreimal —, bejagt ein Landesverweser mit einem kleinen Beamtenapparat die Verwaltung.

Der Sitz der Regierung befindet sich in Vaduz. Die geschehene Tätigkeit des Landes ruht in der Hand eines fünfzehnjährigen Landtags, der im Mai jedes Jahres zusammentritt. Die Aufsicht liegt auf drei Landesräte Vaduz, als erste das k. l. Oberlandesgericht in Innsbruck als zweite und den Obersten Gerichtshof in Wien als dritte und letzte Instanz befreit. Zeit-, Post- und Telegraphenverkehr ist durch österreichischen Finanzverwaltung unterstellt. Im kaiserlichen Hofstaat bildet das Fürstentum einen Bestandteil der Tiroler Hof.

Liechtenstein hat weder Militär noch eine Armee. Am Kriegsjahr 1866 löste Liechtenstein seine verbindende Wehrmacht auf und verzichtete seitdem auf die Aushebung von Truppen wie auf jede militärische Dienstleistung seiner Bürger. Diese Tatsache mag zu der da und dort auftretenden Ansicht Veranlassung gegeben haben, Liechtenstein zu ignorieren. Nichts weniger als das. Gemeinde-, Schul- und Krankenbeschäftigte, Richter- und Bildungsvereinigungen aller Art, Zehnervereine laden der sechzehn Gemeinden des Landes bedeutende Summen auf.

Da Liechtenstein gegen Wien durch den hohen Gebirgszug der Drei Schwestern von Österreich geschützt wird, nach gegen Westen, also der Schweiz zu, offen und frei entwickelt, so ist das liechtensteinische Volk mit der Zeit in einen lebhaften Verkehr mit den Schweizern getreten. Prächtige Anhaltspunkte führen bei Posten, Wägen und Schaa: nach der Schweiz, wie auch die geschichtlich-wertvolle Sprache über den St. Gallenstiel noch immer den Verkehr mit Graubünden bewahrt. So hat sich zwischen den liechtensteinischen und schweizerischen Grenz- nachbarn ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt, das ungeachtet der farbigen Grenzspalte in einem gegenseitigen regen wirtschaftlichen Verkehr, in einer vorbildlichen brüderlichen Hilfsleistung bei Unglücksfällen und Wasserunfällen und in der Pflege der idealen Güter wie Gerechtigkeit, Recht und Theater aufsteht.

Dieses innige Zusammen- und Miteinanderleben erfährt durch den Weltkrieg eine mächtige Förderung. Als geraume Zeit nach Kriegsausbruch die Missernte der Ähren im Osten durch die überreichlich-ungewöhnliche Menagerie verlor, die einen Vorrat sich bald erschöpft, so hob im Lande eine Mehl- und Brotnot an, die den Bewohnern zeitweilig in Erinnerung bleiben wird. Die ersehnte Hilfe kam von der benachbarten Schweiz. Sie, selbst mit Vorratensicherung kämpfend, bot den hilflosen Liechtensteinern die Hand und übermittelte ihnen erhebliche Quantitäten Mehl, so daß der größten Not gesteuert werden konnte.

Heute ist die Mehl- und Brotversorgung dort geregelt, daß die liechtensteinischen Soldaten und recht zu ihrer Sache kommen. Da die meisten Väterchen des Landes den Betrieb eingestellt haben, sind die Bewohner auf den direkten Bezugs aus der Schweiz angewiesen. Jeder Haushaltungsvorstand erhält eine vom Vorkrieg des Landes ausgeschickte Proklamation, die ihn zum Bezug von einem Milogramm für den Tag berechtigt. Von der schweizerischen Grenzwehr werden diese Proklamationen genau kontrolliert, in die Proklamation eingetragen und Mehrbezüge zurückgewiesen. So sieht man täglich Kinder und Frauen mit Proklamation beladen die Grenze passieren, den eigenwilligen Grenzwachern eine nicht geringe Mehrarbeit verursachend. Wie eine rechtschaffene Mutter ihren Kindern beibringt, so handelt die Schweiz an uns verlassenen Leuten. „Hör man klein und froh sagen.“

Neben Mehl und Reis ist aber auch das Petroleum ein gesuchter Artikel geworden. Veranzette industrielle Anlagen auszumachen, haben heute noch im Lande elektrische Anlagen, wodurch der Personalmangel um so fühlbarer geworden ist. Die dürftige und unregelmäßige Zufuhr vermag den Bedarf in keiner Weise zu decken, so daß die Leute gezwungen sind, mit überfordernden Mengenlichtern den Arbeiten in Haus, Küche und Stall nachzugehen. Und trifft ein und wieder eine bescheidene Sendung Petroleum ein, so erschöpfen die außerordentlich hohen Preise — achtzig und mehr Heller (zirka 70 Pfennig) für das Liter — den armen Leuten die Beschaffung dieses wichtigen Beleuchtungsmaterials.

So wird das Leben rationell eingerichteter elektrischer Beleuchtungsanlagen von Tag zu Tag schmerzlicher empfunden und drängt die heute nach zwischen der Frage, ob eigene Kraftstationen oder Anschluss an die schon im Laiech stehenden schweizerischen Werke, hin und her schwankenden Liechtensteinern in nächster Zukunft zu Entschlüssen. M. Heule.

* * *

Ein Muskelersatz.

Die Zahl der Apparate, die den Kriegsbeschädigten den durch ihre Verwundung erlittenen Verlust körperlicher Betätigungskraft praktisch ersetzen sollen, ist, wie einem Bericht der Pariser Medizinischen Akademie zu entnehmen ist, anscheinend um eine ebenso interessante wie bedeutungsvolle Meinung bereichert worden. Während der Verlust einzelner Gliedmaßen durch künstliche Arme oder Beine — die ja, Protasen — ersetzt wird, ist es schwieriger, für gestörte Funktion, so z. B. für verlorene Muskel- oder Nervkraft, ein Ersatzmittel herzustellen. Häufig geschieht es, daß ein für irgendeine Funktion wichtiger Nerv getroffen wird, wodurch der Betroffene auch der Kraft jener Muskeln verlustig geht, die von dem Nerv befehligt wurden. Auf diese Weise treten häufig teilweise Lähmungen auf, die auch nach schließlicher Ausheilung der Wunde fortbestehen.

Um auch auf diesem Gebiet der Kriegsbeschädigten Hilfe zu schaffen, hat der französische Arzt Pierre Robin besondere Apparate verfertigt, die in der letzten Sitzung der Pariser Akademie vorgeführt wurden. Zweck der Apparate ist, jene Funktionen zu übernehmen, deren die von der Lähmung betroffenen Muskeln beraubt sind. Bei Lähmung der Hand, die die Finger kraftlos und ungeliebt herabhängen läßt, wird ein kleiner Apparat angebracht, der in solcher Weise an Stelle der Nerven und Muskeln gesetzt wird, daß die betreffende Person Hand und Finger wieder zum Schreiben und zu sonstigen Verrichtungen gebrauchen kann. Wenn die Beweglichkeit des ganzen Armes geschädigt oder sonstwie unterbunden oder geschwächt ist, spendet ein aus Aluminium verfertigtes, zusammengesetztes Gestell wenigstens teilweise die Vorzüge der früheren natürlichen Funktionen.

Die Vorführungen der mit diesen Apparaten ausgestatteten Verwundeten sollen gezeigt haben, daß der ständige Gebrauch der Apparate geeignet ist, in manchen Fällen durch stetige Übung die betroffenen Muskeln zu „erziehen“ und allmählich wieder an die Aufnahme der verlorengegangenen Funktionen zu gewöhnen. Auf diese Weise soll bei leichteren Lähmungen mit der Zeit sogar eine völlige Heilung erzielt werden. —

Aus der Parteibewegung.

Das „Zentralorgan“.

Der Parteivorstand veröffentlicht — diesmal mit voller Unterzeichnung — die nachstehende Erklärung:

In seiner Nummer 358 vom 23. Dezember 1915 nimmt der Parteivorstand in 1/2 Spalten zu dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ Stellung, der am vorigen Sonnabend durch das Bureau des Parteivorstandes der gesamten Parteipresse zugesandt wurde. Den Artikel selbst druckt der „Vorwärts“ nicht ab. Den Lesern des „Vorwärts“ soll unumwunden gemacht werden, daß über Inhalt und Tendenz des Artikels ein eigenes Urteil zu bilden.

Mit dem Nachdruck des Artikels bleibt die Redaktion allerdings nur dem seit Beginn des Krieges geübten Grundsatz treu, das Material, das die Auffassung der Mehrheit der Partei und der Fraktion enthält, nach Möglichkeit den Vereinen Genossen vorzuenthalten. Dieses Verfahren ist um so vermehrter, weil der „Vorwärts“ auf Grund des Organisationsstatuts immer noch den Namen des Zentralorgans führt, weshalb die Redaktion schon deshalb die Verantwortung hätte, die von der Fraktions-, Parteivorstands- und Parteiauswahlschreiberei vertretene Auffassung in dem Zentralorgan auch ausreichend zum Worte kommen zu lassen. Wenn der „Vorwärts“ deshalb voller Enttäuschung in seinem Artikel vom 23. Dezember 1915 von „Parteilichkeit, die umwägt den Meinungsstreit vermissen“, schreibt, wenn er sich gar auf „das politische Zeitgefühl“ beruft, wenn er nach einem „offenen, freien Kampfe mit ehelichen Waffen“ schreibt, so hat er dazu kein Recht, weil seine ganze Redaktionsführung ein Böhn auf jede anständige Kampfesführung ist und deshalb so ideale Forderungen in seinem Munde nur inhaltslose Phrasen sind, gerade gut genug dazu, Lemagogischen Zwetzen zu dienen.

Wenn sich die Redaktion des „Vorwärts“ über den Verstand des Artikels durch das Bureau des Parteivorstandes so sehr aufregt, stellen wir demgegenüber fest, daß die Redaktion des „Vorwärts“ seit vielen Jahren Auslassungen aus dem Bureau des Parteivorstandes, und zwar sowohl solche, die organisatorische Kräfte betrafen, als auch solche polemischen Charakters, abgedruckt hat, ohne daß sie sich in ähnlicher Weise entrüstet. Die Redaktion des „Vorwärts“ trat hiermit vielmehr erst auf den Plan, als durch den Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ jene parteizerrüttenden Bestrebungen bekämpft wurden, die das „Zentralorgan“ der Partei nach Kräften fördert. Was soll es aber heißen, wenn der „Vorwärts“ die Versenkung des Artikels in Parallele setzt mit „Anfängen des beschränkten Offiziösentums“, durch die etwas in die „Wissfährte“ Presse geschmuggelt“ werden soll. Das Kennzeichnende des Offiziösentums ist gerade die Verschleierung des Ursprungs eines Artikels. Für jeden, der lesen kann, war an der Spitze des Artikels aber genau das „Amt“ bezeichnet, aus dem er kam, und damit gesagt, wer die Verantwortung für den Artikel trug. Es gehört schon eine außergewöhnliche Skrupellosigkeit dazu, diesen Tatbestand dahin zu verfälschen, daß durch die Art des Verstandes des zur Einheit und Geschlossenheit der Partei mahnenden Artikels der Parteipresse zugemutet sei, etwas „Unrühmliches und politisch Krüchliches“ zu tun, wie der „Vorwärts“ meint. Wenn der „Vorwärts“ sich dabei nebenbei auch noch auf die demokratischen Garantien beruft, so steht das ihm besonders gut an in einer Zeit, in der er der Fraktionsminderheit unentwegt rät, auf die Beschlüsse der Mehrheit der Fraktion zu pfeifen.

Der „Vorwärts“ gibt weiter bei dieser Gelegenheit eine unrichtige Darstellung eines mit dem Parteivorstand entstandenen Konflikts, der wegen des Abdrucks jener Artikel aus

Einheit der Partei“ eine Uebersicht über die Gründe und Gegenstände der gesamten in der „Neuen Zeit“ geführten Diskussion hätte gegeben werden müssen, so kann er sich dieses Mittels nicht bedienen, weil er seinen Lesern den Artikel unter schlägt. Der Artikel hatte nur den Zweck, vor der gesamten Partei und insbesondere vor jenen, die durch ihre unermüdliche Kleinarbeit in Stadt und Land die Partei groß gemacht haben, den Ernst der Situation allen Beteiligten in letzter Stunde nochmals klarzulegen.

Der „Vorwärts“ sucht der Parteivorstand schließlich über die Art zu belehren, wie er seine Beschlüsse zu fassen habe, und er meint dabei, daß, sobald bei wichtigen politischen Streitfragen im Parteivorstand ein Mehrheitsbeschluss zustande gekommen sei, habe „natürlich auch die Minderheit das Recht, ihre Auffassung bekanntzugeben und zu vertreten“. Diese Auffassung steht in striktem Gegensatz zu der unter der Leitung Singers und Webers eingeführten Praxis, nach der, sobald im Parteivorstand eine Angelegenheit durch Mehrheit entschieden ist, der Parteivorstand dem Beschluss gemäß nach außen geschlossen auftritt. Zu welchen Zuständen sollte es auch führen, wenn die Minderheiten jedes Bezirks-, Kreis- und Ortsvereinsvorstandes — und diese hätten doch sicher das gleiche Recht — gegen die Mehrheitsbeschlüsse ihrer Körperschaften öffentliche Erklärungen abgeben würden. Ein solcher Grundsatz würde allerdings zur völligen Desorganisation der Partei führen, die Schlagkraft der Partei lähmen und muß deshalb von allen denen bekämpft werden, die durch die Partei für die Interessen der Arbeiterklasse wirken wollen.

Der „Vorwärts“ antwortet auf diese Erklärung wiederum mit einer Erwiderung von mehr als 1/2 Spalten. Es wird dem Parteivorstand von neuem vorgeworfen, er habe den „Vorwärts“ gehindert, über die Auseinandersetzung in der „Neuen Zeit“ die Leser zu unterrichten, und er habe durch seinen Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ ein Ueberrumpelungsmanöver begangen. Diese Vorwürfe gewinnen durch ihre Wiederholung nicht an Veredlung.

Es ist unendlich traurig, daß jetzt derartige Auseinandersetzungen in der Parteipresse einen überaus breiten Raum einnehmen. Manche Parteigenossen scheinen völlig zu vergessen, daß wir uns im furchtbaren Weltkrieg befinden und daß die Erziehung des Landes auf dem Spiele steht. Da bricht man die übelsten Streitigkeiten vom Raum und arbeitet auf die Spaltung der Arbeiterbewegung hin. Dieses Treiben ist in höchstem Maße unverantwortlich.

Die linke und die rechte Linke.

Gegenüber der Erklärung, die die Abg. Ledebour und Adolf Hoffmann gegen die „Zimmerwalder Linke“ veröffentlichten, schreibt Julian Forchardt der Parteipresse:

Die Abgeordneten Adolf Hoffmann und Georg Ledebour behaupten im „Vorwärts“, in den „Lichtstrahlen“ sei angeklagt worden, die internationalen Sozialisten Deutschlands hätten ihre Vertretung in Bern dem polnischen Genossen Madel übertragen.

In den „Lichtstrahlen“ hat dabei nichts gestanden. Auch in einem von der Zimmerwalder Linken veröffentlichten Flugblatt steht es nicht. Ich bin deshalb leider genötigt, festzustellen, daß die Abgeordneten Adolf Hoffmann und Georg Ledebour die von den Abgeordneten Adolf Hoffmann und Georg Ledebour vertreten wird, mit den internationalen Sozialisten Deutschlands nichts zu tun hat. In dem erwähnten Schreiben steht sogar ausdrücklich, die internationalen Sozialisten Deutschlands seien sich veranlaßt, zwischen sich und jener Opposition eine scharfe Trennungsklinie zu ziehen.

Darauf bemerken wieder die zuerst genannten Abgeordneten: Ueber das Vorgehen der internationalen Sozialisten Deutschlands waren in der Presse verschiedene Mitteilungen veröffentlicht worden, die uns bei Abfassung unserer Erklärung nicht zur Hand waren. So kam es, daß wir als Luella unserer Information irrtümlich die „Lichtstrahlen“ angaben. Tatsächlich war das, was wir erwähnt haben, aber bereits in aller Öffentlichkeit bekannt.

Die Verdächtigung Forchardts, als ob wir ein Komplott mit der Geheimn. enthält hätten, ist also völlig hinfällig. Unser Hinweis auf Madels Verhältnis zu den Z. E. D. bedarf sich hingegen völlig mit dem, was in allen Weltteilen durch die Presse verbreitet war.

Wenn Forchardt schließlich betont, die Z. E. D. hätten sich veranlaßt, zwischen sich und eine scharfe Trennungsklinie zu ziehen, so ist das nur eine recht kümmerliche Retortenfutche. Denn in Zimmerwald haben wir sofort und mit größter Entschiedenheit erklärt, daß wir jede auch nur äußerliche Gemeinschaft mit Madel von uns weisen müssen. Daher erklären sich auch zur Genüge seine beharrlichen Anwürfe auf uns. Nur willkommen kann es uns sein, wenn es durch diese Auseinandersetzung möglichst überall bekannt wird, daß die deutsche Fraktionsopposition, wie sie im Reichstag und in den Parteiorganisationen sich betätigt, mit dem Treiben der Madel und Genossen absolut nichts zu schaffen hat. Ueber die „Schönredner“ und die, welche mit „überstapelten“ Erklärten, sowie über die „Männer der Tat“ lassen wir uns nicht in Friedensschluß.

Unbefangene Leser werden jetzt die Ueberzeugung haben, daß die sich gegenseitig opponierenden „Oppositionen“ doch erst selbst darüber klar werden sollten, was sie eigentlich wollen. Gemeinlich sieht man nur die Zerstörung der Parteieinheit, die von Forchardt und seinem Stuttgarter Trabanten Madel und Grimm in Bern so fleißig begonnen und jetzt in Mühe so offen fortgesetzt wird. Wenn die Richtung Ledebour und Adolf Hoffmann nichts mit Madel zu tun haben will, so das zwar sehr erfreulich. Aber sie ziehen mit Grimm an einem Strange, der als Redakteur der „Berliner Tagwacht“ erst Madel-Sobellohn die Möglichkeit gibt, seine Beschimpfungen der deutschen Sozialdemokratie in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

Der Parteiausdruck über Fraktionsdisziplin. Der „Vorwärts“ seiner Volksstimme“ wird aus Berlin geschrieben: Wie seit dem Fraktionsvorstandes erklärt wurde, soll dem zu Beginn der zweiten Januarwoche hier zusammentretenden Parteiauswahlschreiberei die vorwärtliche Frage unterbreitet und sein Urteil dominiert werden. Den eigentlichen Anlaß zum Zusammentritt der Parteiauswahlschreiberei bildet ein Vortrag, den Genosse Reichsratsekretär Karl Menner (Wien) am 9. Januar 1916 über die Frage des engen wirtschaftlichen Zusammenhanges von Deutschland und Oesterreich-Ungarn hier in Berlin vor der Fraktion halten wird. Es sollen dabei außer dem Ausschuss der Partei auch die Vertreter der Zentralverbände der Gewerkschaften sowie der Leisungslosenvereine der Zentralorganisation eingeladen werden.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Steinlegergewerbe. In einiger Zeit veröffentlichte die Arbeiterpresse den Vertrag, den der Verband der Steinleger, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands mit der Hauptunternehmer-Organisation des Landes über die Kriegsbeschädigten-Fürsorge abgeschlossen hat. Der Vertrag regelt diese Frage in anerkannt musterwürdiger Weise. Jetzt sind die betraglichstehenden Organisationen darangegangen,

Der Landrat des Kreises Westphalens hat dem Gesuch grundsätzlich zugestimmt. Die Oberpostdirektion in Bromberg verlangt Angabe der Unternehmer, die den Kriegskrieg anerkannt haben in denjenigen Orten, in denen sie für 1914/15 arbeiten auszuführen hat. Eine Anzahl Eisenbahnbauämter verlangte Abschriften des Vertrags zur Weitergabe an die einzelnen Bauleitungen. Der Landrat des Kreises Westphalens schreibt auf das Gesuch:

Den in Ihrem Mundschreiben vom Oktober d. J. über die Kriegsbeschädigten-Fürsorge aufgestellten Gesichtspunkten bin ich volle Sympathie entgegen und werde dafür Sorge zu nehmen, daß bei Regelung von Arbeiten entsprechend verfahren wird, soweit dies nach der Natur der Arbeiten möglich ist.

Es fehlt nicht an weiteren Zustimmungserklärungen, so daß in diesem Gewerbe die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten als dauernd gesichert angesehen werden kann.

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schädling.

(19. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„In der Tat, Sibylle,“ stand auf dieser Seite geschrieben, „es ist eine trostlose Philosphie, aber was hilft es, der Lehrerin, welche uns darin Unterrecht erteilt, zu widerprechen? Sie züchtigt diejenigen, welche nicht hören wollen, mit einer grausamen Hute, sie, die böshafte, iaraftliche, unerbittliche Wirklichkeit. Glaube in nicht der ...“

Es ist nur das eine traurig, daß die Wirklichkeit uns zu bald aus diesen Lotosträumen aufweckt und mit einer Schrift, deren Züge eben so viele brennende Schmerzen sind,

uns andre Lehren ins Herz schreibt. Daß sie uns sagt: dein Los ist Arbeit, ewige, rastlose Arbeit, bei der du alles von dir abwerfen mußt, was dich in deiner Tätigkeit hemmt, wie der arme Schwimmer, der sich mit seiner Arme Anstrengung in den wogenden Fluten oben erhalten muß und von sich abstreift, was ihn behindert, was seine Glieder festsetzt. Verdammte mich nicht, Sibylle! Habe Mitleid mit mir! Ich bin ein solcher Schwimmer, und ich habe die letzte Kraft meiner Glieder ...“

Wenig wirst Du sagen: es ist treulos von Dir; nur ein Mensch ohne Herz und Seele kann so handeln.

Ich muß Dein Urteil über mich ergehen lassen. Aber meine Entschlüsse stehen fest. Ich kann nicht anders. Ich will mit meiner Arbeit dem Leben meine Existenz abragen. Zu meiner Existenz gehört die Hoffnung, daß ich das Haus meiner Väter, das Haus meiner Jugend wiedergewinne, und daß Du einst darin an meiner Seite lebst. Um dies zu erreichen, sage ich Dir jetzt Lebewohl und sage allen den Anschauungen, den Ueberzeugungen, den Verhältnissen Lebewohl, in denen ich aufgewachsen und erzogen bin. Ich werde auch nichts mehr vertrauen wie auf meine Arme. Meine Religion wird sein: hilf dir selbst und Gott wird dir helfen; und so ziehe ich aus in die ferne Ferne, zu meinem Volke, wo mein Bekenntnis das Bekenntnis der ganzen Staatsgesellschaft ist, zu einem Volke, das täglich größer wird, weil es alle Fesseln des Gemüts und der Glaubensfestigkeit abgeworfen hat und — arbeitet!“

Sibylle blickte lange auf diese Zeilen, aus denen ein so leidenschaftlicher Geist sprach, welcher aus einer harten und sein Gemüt tief verwundenden Lebenslage sich nicht anders retten zu können geglaubt hatte, als indem er sich

dem vollsten Gegensatz dessen in die Arme warf, was die Lebenslust war, in welcher seine Jugend geatmet hatte.

Sibyllens Auge trübte sich dabei. Sie hätte diese Sprache in einer Lage wie die des Schreibenden entschuldbar gefunden, und ohne diese Ueberzeugungen zu teilen, hätte sie sie verziehen, wenn sie mehr Wärme des Herzens darin gefunden. Sie hätte den Entschluß, sich von der Heimat und von ihr selbst, der Geliebten, loszureißen, mit mehr leidenschaftlichem Schmerz verknüpfen mögen, als diese Zeilen aussprachen. Es lag eine kalte, männliche Entschlossenheit darin, die mit einer Bestimmtheit ihren Willen aussprach, welche auf keine vorhergegangenen tiefschmerzlichen, verzweiflungsvollen Kämpfe deutete.

Und dennoch, sagte sie sich, müssen diese Schmerzen in seiner Brust getobt haben. Deshalb sonst wäre er von hier gegangen, ohne mir offen seine Entschlüsse mitzuteilen, ohne mir die Hand zum langen Abschied zu drücken? Er fürchtete, daß ihn dieser Abschied übermannen würde. Er fürchtete, dem Entschluß, den er mit solcher heroischen Kühn ausspricht, nicht treu bleiben zu können. Nun, Gott wird darüber entscheiden, die Zukunft wird uns das Urteil sprechen: sie wird zeigen, ob er das Ziel oder ob ich es erreichen werde — dasselbe Ziel, welches wir beide erstreben er durch seine eigne, ganz auf sich selbst gestellte Kraft, ich indem ich mich in das Warten der Vorziehung ergebe, an die Lenkung Gottes hoffe und treuen Gemüts an allem festhalte, was er von sich abgeschüttelt hat, treu bis in den Tod, auch ihm selber!

Sibylle faltete sich aufrichtend die Blätter vor ihr wieder zusammen und verbarg sie mit einem tiefschmerzlichen Seufzer in der Schieblade ihres Schreibpultes, worauf sie dieselben genommen hatte. Dann nahm sie die Feder um den Brief an den Rechtsbeistand ihres Vaters zu schreiben. Wäre nur der Vater ohne Schuld bei dieser Angelegenheit, sagte sie dann leise vor sich hin: so aber ohne eine Quelle von Widerwärtigkeit in dieser Eröffnung unfreies neuen Nachbars.

(Fortsetzung folgt.)

Der Arbeitsmarkt im November.

Nach einer Uebersicht des 'Reichsarbeitsblattes' über den Stand des Arbeitsmarktes im November dieses Jahres ist der Geschäftsgang der deutschen Industrie, abgesehen von der Lage des Textilgewerbes wie des Baumarktes, im allgemeinen wiederum als befriedigend und für die Hauptindustrien der Kriegswirtschaft als gut und recht gut zu bezeichnen.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergeben für die im Beschäftigung stehenden Mitglieder am 1. Dezember 1915, dem 1. November gegenüber, eine Abnahme der männlichen Beschäftigten um 68 253 oder 1,5 v. H. im Vergleich zu einer Verminderung um 1,39 im Vormonat; bei den weiblichen Beschäftigten ist eine Zunahme um 22 688 oder 0,61 im Vergleich zu einer Steigerung um 1,81 v. H. im Vormonat eingetreten.

Von 861 802 Mitgliedern, über welche von 84 Nachverbänden berichtet worden ist, waren 21 917 oder 2,5 v. H. arbeitslos. Die gleiche Arbeitslosenquote von 2,5 v. H. hatte sich auch für den Oktober, für den 36 Nachverbände über 902 543 Mitglieder berichtet, ergeben. Im November 1914 hatte die Arbeitslosigkeit noch 8,2 v. H. betragen.

Die Statistik der Arbeitsnachweise zeigt für den Vormonat gegenüber dem Vormonat unveränderte Lage bei den Männern und eine Abnahme des Andranges bei den Frauen. Es entfallen nämlich auf 100 offene Stellen bei den Männern im November 1915 59 Arbeitsuchende, also die gleiche Zahl wie im Vormonat, und bei den Frauen 179 Arbeitsuchende im Vergleich zu 182 im Oktober d. J.

Begräbnisbrunn.

Im 'Auntswart' lesen wir: Gegenüber dem Ruf nach mehr Gütigkeit und Vorkantigkeit in den Begräbnissen die christlichen Begräbnisse vielfach ungenügend, muß doch einmal - und zwar von christlicher Seite - auf die schmucklose Einfachheit jüdischer Bestattungen hingewiesen werden.

Im 'Auntswart' lesen wir: Gegenüber dem Ruf nach mehr Gütigkeit und Vorkantigkeit in den Begräbnissen die christlichen Begräbnisse vielfach ungenügend, muß doch einmal - und zwar von christlicher Seite - auf die schmucklose Einfachheit jüdischer Bestattungen hingewiesen werden.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend.

Am Dienstagabend lagte im 'Romanorum' in der Weidener Straße eine staal besuchte außerordentliche Generalversammlung des Konsumvereins. Neben wichtiger geschäftlicher Mitteilungen handelte es sich in der Hauptsache um Verhandlungen über den notwendig gewordenen Erwerb von Grundstücken und um die Bewilligung der Kosten zur Erweiterung der Bäckerei.

Zum zweiten Punkt: Geschäftliche Mitteilungen, teilte der erste Geschäftsführer Genosse Hoffmann u. a. folgendes mit: In den letzten 11 Monaten betrug der Gesamtumsatz 7 035 664 Mark, das sind 1 813 874 Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Verdorbenes Schmalz. Der Fleischermeister Job. H. u. c. Thierack von hier verkaufte in seinem Laden in der 'Sammlereistraße' im Oktober d. J. an eine Frau 'A.' und Schweinefleisch für 1,30 Mark. Ihr wurde aber, als sie davon genossen hatte, unwohl und sie bekam Erbrechen.

Erhebung der Kaffee-, Tee- und Kakaovorräte.

Auf Anordnung des Reichskanzlers findet am 3. Januar 1916 eine Erhebung der Vorräte von a) Kaffee (Robustakaffee und Robustakaffeeerzeugnisse, roh, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen); b) Tee (Schwarzer oder grüner Tee von der im Ausland wachsenden Pflanze); c) Kakao (roh, gebrannt oder geröstet, jedoch nicht halbfertige Kakao Erzeugnisse, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen).

Gültigkeit der Brotmarken für Januar.

Da der 1. Januar ein Sonntag ist und der 2. Januar auf einen Sonntag fällt, wird ausnahmsweise bestimmt, daß die Brotmarken für den Januar 1916 bereits am 31. Dezember angenommen werden dürfen.

Die Ferienordnung für 1916-17 ist für die Provinz Sachsen und in Vereinbarung damit auch für das Herzogtum Anhalt in allen Teilen mit folgenden Bestimmungen über die Ferien.

Die Ferienordnung für 1916-17 ist für die Provinz Sachsen und in Vereinbarung damit auch für das Herzogtum Anhalt in allen Teilen mit folgenden Bestimmungen über die Ferien. Die Ferien sind: 1. Sommerferien (14 Tage) vom 1. bis 16. Juni; 2. Sommerferien (14 Tage) vom 14. Juli bis 15. August; 3. Herbstferien (13 Tage) vom 28. September bis 12. Oktober; 4. Winterferien (10 Tage) vom 23. Dezember bis 9. Januar.

Über die ersten vier Monate der Hanssammlung.

Abgerechnet waren, wie im vorstehenden schon erwähnt, 2000 Mark. Es sind aber bereits Vorauszahlungen für die spätere Monate in Höhe von etwa 8000 Mark erfolgt.

Abgerechnet waren, wie im vorstehenden schon erwähnt, 2000 Mark. Es sind aber bereits Vorauszahlungen für die spätere Monate in Höhe von etwa 8000 Mark erfolgt. Die Aufwände der Hanssammlung betragen sich auf rund 7000 Mark, also etwa 2 1/2 Prozent des Ertrags.

Unfall.

Dem Schmelzmeister Richard M. aus Groß-Salze fiel am Mittwoch auf dem Stammweg ein größeres Stück Eisen auf den rechten Fuß, so daß dieser hart verletzt wurde.

Gehtöhlen wurden in dem Umkleekabinen einer Fabrik in der Hebenstedter Straße aus einem Schrank eine silberne Herren-Demontoirnadel und ein Goldschmuck mit 38 Mark; aus einem Zimmer in der Angerstraße ein Goldschmuck mit 100 Mark; aus einem Zimmer in der Straße Mittelstraße ein Goldschmuck mit 100 Mark; aus einer Zelle der Volkshausanstalt in der Großen Schulstraße ein Messer.

Konzerte, Theater etc.

Dom-Konzert. Zu dem heute abend stattfindenden Dom-Konzert sind die numerierten Plätze und Mittelschiffplätze bereits ausverkauft. Es sind nur noch Seitenchiffplätze zu haben.

Stadtheater.

Heute Donnerstag wird die Aufführung des musikalischen Kleinfaßbühnen 'Liebeskinder' von E. Albert und Adolf von H. W. W. in Szene gehen.

Wilhelm-Theater.

Die für Mittwoch angekündigte Vorstellung von 'Gretchenchen bei den sieben Zwergen' ist auf Mittwoch nächster Woche (5. Januar) nachmittags 4 Uhr verschoben.

Zentraltheater.

Da der Erfolg der 'Prinzessin vom Nil' nach wie vor ein äußerst starker ist, wird die Direktion das Werk noch für kurze Zeit auf dem Spielplan belassen.

Freihändiger Butterverkauf an Milcherbenteile.

Am Donnerstag nachmittag von 4 Uhr an findet in dem Geschäft von Hornig u. Weinberg, Große Mühlentstraße 11/12, ein freihändiger Verkauf von polnischer Landbutter an Unbenittelte statt.

Rechenhöhe für den Verlust eines Auges im Gewölbungs-

zustande. Der Arbeiter B. hat durch Betriebsunfall ein Auge eingebüßt und beantragt die Entschädigung eine Rente von 33 1/2 Prozent. Die Höhe der Rente ist durch die Versicherungsgesellschaft bestritten.

In freien Stunden, die für die deutsche Arbeiterschaft als

freier Helfer zu artem Leibeist geschaffene 'Arbeits-Wochen' schrift in Beschleunigung, beginnt mit dem neuen Jahr einer neuen Folge. Wieder steht er mit dem ersten Erscheinen, acht Volksgenossen, ein und wieder werden die Erzählungen von

Ein Meuchelmörderin.

Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, daß der Leiter des dortigen bakteriologischen Instituts, Prof. Dr. Rudolf Straus, ein Meuchelmörderin entdeckt hat. Die Meuchelmörderin ist ein junges Mädchen, das die 'W. Z. am Mittag' veröffentlicht hat.

Die Verweigerung der Operation.

Die Frage, ob ein Kranker eine Operation erdulden darf, ist ein rechtlich und ethisch schwieriges Problem.

Unverehrtheit des Körpers eingreifen. In dem zur Entscheidung vorliegenden Falle war eine Operation notwendig, die nicht ohne Lebensgefahr vorgenommen werden konnte.

Unfall.

Dem Schmelzmeister Richard M. aus Groß-Salze fiel am Mittwoch auf dem Stammweg ein größeres Stück Eisen auf den rechten Fuß, so daß dieser hart verletzt wurde.

Gehtöhlen wurden in dem Umkleekabinen einer Fabrik in der Hebenstedter Straße aus einem Schrank eine silberne Herren-Demontoirnadel und ein Goldschmuck mit 38 Mark; aus einem Zimmer in der Angerstraße ein Goldschmuck mit 100 Mark; aus einem Zimmer in der Straße Mittelstraße ein Goldschmuck mit 100 Mark; aus einer Zelle der Volkshausanstalt in der Großen Schulstraße ein Messer.

Konzerte, Theater etc.

Dom-Konzert. Zu dem heute abend stattfindenden Dom-Konzert sind die numerierten Plätze und Mittelschiffplätze bereits ausverkauft. Es sind nur noch Seitenchiffplätze zu haben.

Stadtheater.

Heute Donnerstag wird die Aufführung des musikalischen Kleinfaßbühnen 'Liebeskinder' von E. Albert und Adolf von H. W. W. in Szene gehen.

Wilhelm-Theater.

Die für Mittwoch angekündigte Vorstellung von 'Gretchenchen bei den sieben Zwergen' ist auf Mittwoch nächster Woche (5. Januar) nachmittags 4 Uhr verschoben.

Zentraltheater.

Da der Erfolg der 'Prinzessin vom Nil' nach wie vor ein äußerst starker ist, wird die Direktion das Werk noch für kurze Zeit auf dem Spielplan belassen.

Unfall.

Dem Schmelzmeister Richard M. aus Groß-Salze fiel am Mittwoch auf dem Stammweg ein größeres Stück Eisen auf den rechten Fuß, so daß dieser hart verletzt wurde.

Gehtöhlen wurden in dem Umkleekabinen einer Fabrik in der Hebenstedter Straße aus einem Schrank eine silberne Herren-Demontoirnadel und ein Goldschmuck mit 38 Mark; aus einem Zimmer in der Angerstraße ein Goldschmuck mit 100 Mark; aus einem Zimmer in der Straße Mittelstraße ein Goldschmuck mit 100 Mark; aus einer Zelle der Volkshausanstalt in der Großen Schulstraße ein Messer.

Konzerte, Theater etc.

Dom-Konzert. Zu dem heute abend stattfindenden Dom-Konzert sind die numerierten Plätze und Mittelschiffplätze bereits ausverkauft. Es sind nur noch Seitenchiffplätze zu haben.

Stadtheater.

Heute Donnerstag wird die Aufführung des musikalischen Kleinfaßbühnen 'Liebeskinder' von E. Albert und Adolf von H. W. W. in Szene gehen.

Wilhelm-Theater.

Die für Mittwoch angekündigte Vorstellung von 'Gretchenchen bei den sieben Zwergen' ist auf Mittwoch nächster Woche (5. Januar) nachmittags 4 Uhr verschoben.

Advertisement for 'Eckstein Zigaretten' featuring a logo with the letter 'E' and the text 'Eckstein Zigaretten Einzig in Qualität Trusffrei AM-ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN'.

Provinz und Umgegend.

Auf Weihnachts-Urlaub.

Ein kleiner Auschnitt von dem, was man in diesen Tagen im großen unter der mächtigen Halle des großstädtischen Hauptbahnhofes beobachten konnte, spielte sich an den Weihnachtstagen auf jedem der kleinen Dorfbahnhöfe ab, ja selbst auf den einsamen Haltestellen, die irgendwelchen abgelegenen Winkel mit der Außenwelt verbinden: die Weihnachtsurlauber kamen und auf jedem Wagenteig stand das halbe Dorf, den lang Ersehnten die Hände zu schütteln. Mit gebraunten Gesichtern stiegen aus den vollgepfropften, endlos langen Eisenbahnzügen die Urlauber und mancher, dem in den langen Monaten der Trennung um das Heim ein struppiger Bart gewachsen, mußte erst die Hände seiner Lieben fassen, bevor man in ihm den lang Erwarteten erkannte. Die Begrüßung war kurz und herzlich. Dem Urlauber wurden Koffer und Schachteln abgenommen und ehe er dem eigenen Kreise seiner Familie ganz gehörte, hatte er ein paar Duzend Hände zu schütteln, die sich ihm zu einem herzlichen Willkommen entgegenstreckten. Mühsam doch jeder einen kleinen Stolz, den Wadern wieder auf einige Urlaubstage im Dorfe zu haben. Und erst dann, wenn zwischen dem Ankündeln und den sämtlichen Bekannten ein herzlicher Gruß getauscht war, konnte er mit den Seinen über die Dorfstraße in das lang entbehrt heimliche Häuschen eintreten. Nicht minder herzlich wurden die aufgenommen, die aus der Garnison kamen, um die paar Feiertage daheim zuzubringen. Man tut alles, ihnen den kurzen Aufenthalt daheim in jeder Form zu verschönern.

Der Himmel hatte die beiden Feiertage nicht gerade dem freundlichen Gesicht aufgelegt. Die Urlauber freilich ließen sich dadurch nicht beirren. Hinter ihnen liegen an dreie Sturmtage. Die Dorfstraße war belebt, wie lange Monate nicht mehr und das Feldgrau gab auch hier wie in den Straßen der Stadt die besondere Note. In den paar kleinen Wirtshäusern entwickelte sich am Nachmittag ein reges Leben und an jedem Tische bildete ein Feldgrauer den Mittelpunkt der Unterhaltung. Alles drehte sich um ihn.

Die paar Tage kurzer Erholung fliegen nur allzu rasch vorüber und ehe das Jahr sich wendet, müssen die meisten Feldgrauen der Heimat wieder den Rücken kehren. Bis dahin aber müht sich alles im Dorfe, den Urlaubern die Stunden so froh zu gestalten, wie sie es nach den langen Monaten voll Mühen und Entbehrungen reichlich genug verdient haben.

Halberstadt, 29. Dezember. (Anmeldung zur Stammrolle.) Alle Männer, die im Jahre 1896 oder früher geboren sind, aber noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis bei einer Kriegsmusterung erhalten haben oder auf Reklamation zurückgestellt sind und gegenwärtig im Stadtkreis Halberstadt sich aufhalten, müssen sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der Zeit vom 5. bis 10. Januar 1916 vormittags von 8 bis 12 Uhr im Militärbüro, Rathaus, Zimmer 13, melden.

(Kriegsunterstützung.) Vielfache Beschwerden, die wegen Nichterfüllung der gemachten Gesuche eingehen, sind mit darauf zurückzuführen, daß die Gesuche nicht an die richtige Stelle gerichtet werden. Es sei darum darauf hingewiesen, daß Gesuche um Wochenhilfe, Mietzuschuß und Kriegsunterstützung nur an den hiesigen Magistrat zu richten sind.

(Fleischpreise.) Nach der vom Magistrat allmonatlich vorgenommenen Notierung der Fleischpreise im Einzelhandel weisen die Preise im Dezember die gleiche Höhe wie im Vormonat auf. Nur beim Rindfleisch ist eine kleine Steigerung bei der geringsten Sorte um 10 Pfg. pro Kilo eingetreten. Der Preis beträgt beim Rindfleisch 2,40 bis 2,80 Mark, Kalbfleisch 2,40 bis 2,80 Mark, Hammelfleisch 2,60 bis 3,00 Mark, Schweinefleisch 2,80 Mark, Speck 4,00 Mark, Schinken 4,00 bis 4,80 Mark, Schmalz 4,40 Mark pro Kilo.

Wernigerode, 29. Dezember. (Gewerkschaftsversammlung.) Die am ersten Weihnachtstertag im „Volksgarten“ abgehaltene Gewerkschaftsversammlung war sehr gut besucht. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten hielt Genosse Bartels ein beifällig aufgenommenes Referat über „Weihnachtsgedanken“. Die Teilnehmer blieben nach Schluß der Versammlung bei zwangloser Unterhaltung noch geraume Zeit beisammen.

(Abgabe von Stroh.) Der Landrat ersucht die Landwirte, die beachtlichen, größeren Mengen Stroh zu verkaufen, sie dem Preise anzubieten, damit der dringende Bedarf an Stroh vom Kreis selbst gedeckt werden kann. Stroh in Mengen unter 15 Doppelzentner können, sofern der Transport nicht per Bahn, sondern per Hofe geschieht, ohne besondere Genehmigung veräußert werden.

(Einbruch.) Beim Leutnant v. Geldern wurde ein Einbruchdiebstahl vollzogen. Der Dieb durchstoberte in der Wohnung alle Fächer. Was gestohlen wurde, ist noch nicht festgestellt.

(Einbruch im Postamt.) In der Durchgangspackammer des Bahnhofsamts in Heudeber ist ein Einbruch verübt worden. Die Diebe haben aus dem Raume 15 bis 20 Pakete entwendet. Auf dem Wege zum Bahnhof haben sie die Pakete geöffnet und sie auf Schwarz und Geld durchsucht. Die in den Paketen befindlichen Kleidungsstücke haben sie in den Straßengraben geworfen.

Wahlkreis Kalbe-Mehresleben.

Mehresleben, 29. Dezember. (Städtische Reisabgabe.) Der der Stadt zur Verfügung gestellte Reis wird gegen Marken abgegeben, aber nur an Einwohner, die nicht mehr als 1 Liter Reis konsumieren können. Der Preis beträgt 1 Pfund. Bei der Abgabe des Reises im Zimmer Nr. 8 des Rathauses ist ein Ausweis über die Steuerzahlung zur Abrempfung vorzulegen. Die Abgabe erfolgt neben andern Verkaufsstellen in allen Konsumvereinslagern.

(Eingestellter Butterverkauf.) Die Abgabe der hiesigen Buttermarken mußte am Dienstag mittag eingestellt werden. Die hier lagernden 80 Zentner Butter sind von der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin beschlagnahmt worden und war die Freigabe bisher nicht zu erreichen.

Wahlkreis Zerichow 1 und 2.

Gommern, 29. Dezember. (Gefährliche Einbrecher.) Am zweiten Weihnachtstertag drangen drei Diebe in die Kupferwerkstätte der hiesigen Zuderfabrik. Während die Einbrecher nach Metallstücken suchten, kam der Kupferschmied Schütte hinzu. Als sie ihn sahen, flohen sie davon. Einer von ihnen geriet auf den Kniegeschloß in den Schlamme. Schütte gelang es, diesen festzunehmen. Hierbei kamen aber die andern ihrem Komplizen zu Hilfe und schloßen über ein 30 Pfund schweres Eisenstück gegen Schütte, dessen Schädel geplatzt wurde. Der hinzukommende Schloßer Montag transportierte den Verletzten ins Krankenhaus nach der Fabrik, wo ihm alsbald ärztliche Hilfe zuteil wurde. Die Einbrecher sind unerkannt entkommen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 29. Dezember. (Der Milchpreis.) Nach der Notierung des Magistrats beträgt der Höchstpreis für Milch beim Verkauf auf dem Hofe 22 Pfg. und 24 Pfg., wenn sie ins Haus gebracht wird. Eine Anzahl Ackerbürger waren mit diesem Preise nicht zufrieden und verkauften die Milch auf dem Hofe mit 24 Pfg. Sie behaupten, daß dieser Preis kaum die Produktionskosten deckt. Auf eine Eingabe an den Magistrat, den Höchstpreis

heraufzusetzen, wurde mitgeteilt, daß die Erhöhung höchstens auf 23 Pfg. erfolgen kann. In einer am Montag stattgefundenen Versammlung der Ackerbürger wurde nach dem Bericht des „Intelligenzblattes“ betont, daß ein Preis von 24 Pfg. vom Hofe nach den jetzigen Verhältnissen der niedrige sei, der angelehnt werden könnte. Man müsse sich darüber schlüssig werden, ob man einen noch höheren Preis verlangen oder den Milchverkauf ganz einstellen sollte. Die von der Stadt angebotene Milch für 18 Mark sei zum Teil verborben gewesen. Neu und Safertrich sei für Geld und gute Worte nicht zu haben. Die Milch läge hundertweise in den Mühlen und gänge nach auswärts. In vielen andern Städten koste die Milch 30 bis 34 Pfg. Die Anwesenden erklärten schließlich einstimmig, eine nochmalige Eingabe an den Magistrat richten zu wollen, in der ausgesprochen wird, daß die Ackerbürger auch mit einem Preise von 23 Pfg. nicht einverstanden sind, sondern die Heraushebung des Höchstpreises auf vorläufig 24 Pfg. verlangen. Falls das nicht ausreicht, werde der Verkauf von Milch eingestellt. — Man muß schon sagen, daß die an der Versammlung beteiligten Ackerbürger im Norden nicht beizuhelfen sind. Die vielen Städte mit einem Milchpreis von 30 bis 34 Pfg. erfüllen nur in ihrer Einbildung. Daß bei dem jetzigen Milchpreis die Produktionskosten kaum gedeckt werden können, trifft nicht zu. Dieser Behauptung steht die von andern Milchproduzenten an maßgebender Stelle geäußerte Ansicht entgegen, daß mit dem Preise auszukommen und eine Erhöhung nicht notwendig ist. Dem Verlangen nach einem höheren Preise wird hoffentlich nicht stattgegeben.

Kleine Chronik.

Das Eisenbahnunglück in Bentzen.

Das schwere Unglück ist durch Entgleiten des Juges geschehen. Der Zug liegt auf dem Bahndamm, ein Teil der Verwundeten sind in einander geschoben. Hilfe war sofort bei der Hand. Die Landsturmkompanie Bentzen eilte im Laufe des Morgens nach der Unfallstelle, die Verletzten wurden sofort versorgt, die Verwundeten wurden in die nächstgelegene Krankenhaus in einer schnell hergestellten Unterkunft untergebracht. Das Befinden einzelner ist leider als wenig befriedigend. Abends 8 Uhr hat der letzte der bereitgestellten Lazarettzüge Bentzen verlassen und ist nach Posen abgefahren, wo die Verwundeten in Pflege kommen.

Von Banditen ermordet.

In Posen ermordeten Banditen den 70jährigen Landwirt Waliszewski aus Warschau und verletzten die Ehefrau schwer. Die Mörder wurden geflohen und flüchteten bauteilos. Der Polizeipräsident setzte 1000 Mark Belohnung aus.

Reicher Sprottenfang in der Elbmündung.

Aus Kurland wird gemeldet: Dem ersten großen Sprottenfang zu Anfang dieses Monats ist in den letzten Tagen vor Weihnachten, nachdem inzwischen noch kleinere Ränge gemacht worden waren, ein zweiter großer Fang von 4000 Pfund besser Sprotten gefolgt, der von drei Finkenwälder Fischereijungen in Kurland eingebracht worden ist. Die Sprottenfänge waren so stark, daß den Fischern dreimal die Netze wegen Überfüllung zerrissen. Diese Sprottenfänge lassen auch für die nächsten Tage gute Ergebnisse erwarten. Im Januar und Februar pflegen die Fischereijungen eine besondere Art Jungerlinge zu fangen. So sind im Februar 1914 insgesamt 3600 578 Pfund dieser Feringe gefangen worden, die den Fischern einen Erlös von 50 700 Mark brachten.

Zwei Menichen bei einem Feuer verunglückt.

Am Dienstag verunglückten in Norrköping in Norwegen bei einem großen Schandfeuer zwei Frauen und drei Kinder tödlich. Ein deutscher Artist Hoffmann mußte sich im letzten Augenblick mit seiner Frau und seinen Kindern durch einen Sprung durch das Fenster retten. Hoffmann geriet mit sich dabei die Halsader und brach einen Fuß. Sein ganzes Bekleidungsstück verbrannte.

Sturmjähden.

Ein gewaltiger Sturm, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist, hat England heimgesucht und großen Schaden angerichtet. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Im ganzen Lande sind viele Hunderten von Häusern die Dächer weggesegt worden. Berichte von zahlreichen Schiffbrüchen sind eingelaufen. Die Küste ist mit Bruchholz überjät.

Bei einem furchtbaren Orkan, der während der Weihnachtsfeiertage auf der Nordsee und in den skandinavischen Gewässern herrschte, haben zahlreiche Schiffe an der langgestreckten norwegischen Küste Sabaris erlitten. Ein Dampfer rettete sich nur dadurch vom Untergang, daß er fast seine ganze Petroleumladung aufs Meer rumpfte. Die Küstendampfer zwischen Bergen und Christiania hatten 4 Tage Verisparung, mehrere Schiffe waren so stark überjät, daß sie Rathafen aufsuchen mußten. Seit Menschengedenken war kein so schrecklicher Sturm an der Küste Norwegens.

Viehmarkt.

Stendal, 26. Dezember. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) Antried: 478 Kinder, und zwar 59 Schen, 122 Bullen, 297 Färsen und Kühe, 62 Ferkel, 257 Kalber, 123 Schafweide etc., 446 Schweine. Bezahlt für 100 Wd. Lebendgewicht: 1. Kinder. A. D. Schen: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtewerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen) 72-80 Wd., b) vollfleischige, ausgewässerte im Alter von 4 bis 7 Jahren 67-72 Wd., c) junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 58-65 Wd., d) mäßig genährte junge, gut ernährte ältere 45-55 Wd. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtewerts 74-80 Wd., b) vollfleischige, ausgewässerte ältere 65-72 Wd., c) mäßig genährte junge und gut ernährte ältere 55-63 Wd. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewässerte Färsen höchsten Schlachtewerts 74-80 Wd., b) vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtewerts bis zu 7 Jahren 68-75 Wd., c) ältere ausgewässerte fleische und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 60 bis 67 Wd., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 55-59 Wd., e) gering genährte Kühe und Färsen 45-54 Wd. D. Gerings genährte Jungvieh (Ferkel) 50-70 Wd. H. Kälber: a) Doppellender feinsten Mast 110-120 Wd., b) feinsten Mastkälber 90-100 Wd., c) mittlere Mast u. beste Saugfälsler 85-95 Wd., d) geringere Mast- und gute Saugfälsler 70-85 Wd., e) geringe Saugfälsler 65-75 Wd. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 84-92 Wd., b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 60-64 Wd., c) mäßig genährte Mastlämmer und Schafe (Mastschafe) 50-55 Wd. IV. Schweine: a) fleischige über 3 Zentner Lebendgewicht 120 Wd., b) vollfleischige, ausgewässerte 110 Wd., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 110 Wd., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 100 Wd., und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund — Wd., 2. Schweine von 180 bis 200 Pfund — Wd., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund Lebendgewicht 70-85 Wd., und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund — Wd., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund — Wd., 3. Schweine unter 100 Pfund — Wd. f) unreine Sauen Lebendgewicht 95 Wd., g) geschnittene Eber Lebendgewicht 90-95 Wd. *) Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert. Verkauf und Tendenz: Flott. Ueberhand: — Kinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 30. Dezember: Vorübergehend aufklarend, mild, später wieder Regen.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fest Wd.	
Hier, Geger und Wolbau.			
Haupt- und Zule.			
Prag	27. Dezbr. + 1,42	28. Dezbr. + 1,68	— 0,26
Straußfurt			
Wienener Unt.	27. Dezbr. + 2,50	28. Dezbr. + 2,50	— —
Zocha	+ 2,34	+ 2,28	0,10
Alteben	+ 2,61	+ 2,70	— 0,09
Wernberg	+ 2,15	+ 2,34	— 0,19
Wernberg	+ 2,66	+ 2,63	— 0,03
Wernberg	+ 2,08	+ 2,24	— 0,16
Wernberg	+ 2,42	+ 2,78	— 0,36
Wernberg	+ 2,38	+ 2,76	— 0,38
Milde.			
Wernberg	27. Dezbr. + 1,44	28. Dezbr. + 1,10	— 0,34
Gibe.			
Wernberg	27. Dezbr. —	28. Dezbr. —	— —
Wernberg	—	—	— —
Wernberg	+ 1,58	+ 1,88	— 0,30
Wernberg	+ 1,93	+ 2,35	— 0,42
Wernberg	+ 0,96	+ 0,66	— 0,30
Wernberg	+ 2,04	+ 2,70	— 0,66
Wernberg	+ 2,91	+ 3,14	— 0,23
Wernberg	+ 2,42	+ 2,53	— 0,11
Wernberg	+ 2,90	+ 3,09	— 0,19
Wernberg	+ 2,98	+ 2,86	— 0,12
Wernberg	+ 2,35	+ 2,55	— 0,20
Wernberg	+ 3,30	+ 3,14	— 0,16
Wernberg	+ 3,11	+ 3,08	0,03
Wernberg	+ 3,01	+ 2,81	0,20
Wernberg	+ 3,12	+ 2,92	0,20
Wernberg	+ 3,05	+ 2,94	0,11
Wernberg	+ 3,08	+ 2,98	0,10

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 28. Dezember. Todesfälle: Arbeiter Wilhelm Müller, 66 J., 11 M., 1 T., Kaufmann Wilhelm Hagedorn, 61 J., 5 M., 22 T., Johanna F. des Lehrers Karl Brauer, 6 J., 7 M., 11 T., Elisabeth, T. des Arbeiters Karl Hübler, 1 J., 2 M., 2 T.

Zadenburg, 28. Dezember. Todesfälle: Militärarzt in Infanterie-Regiment Nr. 26 Zimmermann Erich Siebert, 25 J., 5 M., 11 T., Anna Meier, ledig, 54 J., 1 M., 14 T., Minna geb. Mehl, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Hoffmann aus Hellmuth, 37 J., 9 M., 20 T., Schneidermeister Wilhelm Franz, 50 J., 5 M., 9 T., Eva geb. Mehl in Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227 Vater Paul Saar, 53 J., 4 M., 26 T.

Wulfen, 28. Dezember. Todesfälle: Werba, T. des Wärters Emil Horn, 1 J., 7 M., 24 T., Militärarzt im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 260 Hans Wolf, 26 J., 9 M., 19 T., Landturmman im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 293 Arbeiter Gustav Abel, 28 J., 3 M., 10 T.

Neustadt, 28. Dezember. Todesfälle: Lehrer a. D. Raimund Fenerlode, 67 J., Invaliden-Edouard Gawe 66 J., Lizzele Weibel im Infanterie-Regiment Nr. 360 Willi Boffe, 27 J.

In Freien Stunden

Verlag Buchhandlung Vorwärts 10 Pf.

Wöchentlich 1 Illustr. Hest. Preis 10 Pf.



Helene

Roman von Minna Kautsky

In diesem Roman zeichnet die beliebte Erzählerin Leben und Schicksal eines Mädchens aus dem Volke, das in die sogenannten ersten Gesellschaftskreise gelangt, um dort in allen seinen Erwartungen von Glück bitter enttäuscht zu werden. Betrogen in der Ehe, unbefriedigt von dem hohen Wesen ihrer Umgebung, schließt sie aus dem Hause ihres Mannes, erlebt als Krankenschwester die Schrecken des Krieges und rettet sich endlich zum Sozialismus empor. In den Kreisen der russischen Revolutionäre in der Schweiz finden wir sie wieder; ein Jugendfreund und Gesinnungsgenosse begegnet ihr, und zum zweiten Male entscheidet sich ihr Schicksal.

Durch seinen Stoff sowohl wie durch die packende, immer lebhaftere Darstellung wird der Roman bei jedem Sozialisten ein starkes Interesse finden, und namentlich die weiblichen Leser werden das Schicksal ihrer Gesinnungsgenossin mit wachsender Teilnahme verfolgen.

Die Bilder zeichnet Professor J. Damberger, München.

Neben dem Hauptroman erscheint zunächst:

Die Belagerung von Pfalzburg.

Erzählung von Erdmann-Charlatan.

Diese Erzählung schildert eine Episode aus den napoleonischen Kriegen: das Zurückdrängen der gelagerten französischen Armee durch Lothringen, das mit Bangen erwartete Nahen der feindlichen Heere, die Vorsichtsmaßregeln in der Stadt und schließlich die Belagerung selbst mit all ihrer Verwirrung, Angst, Not und Schrecken.

Weitere Erzählungen werden folgen. Jedes Hest bringt außerdem leichtverständliche wissenschaftliche Aufsätze und Notizen aus allen Lebens- und Wissensgebieten. Auch dem Humor wird ständig eine Ecke eingeräumt.